

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 76.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Freitag, den 14. Februar.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Glückliche Fahrt!

Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, tritt die Ausreise in die „neue Welt“ an, um der uns befreundeten nordamerikanischen Union die Grüße des Kaisers und zugleich auch die der deutschen Nation zu übermitteln. Die gewaltigen Vorbereitungen, die „drüben“ nach echt amerikanischem Zuschnitt getroffen werden, zeigen, welche gastlichen und herzlichsten Empfanges Prinz Heinrich gewärtig sein darf, eines Empfanges, der, wie der Reichsanzler Graf Bülow am 22. v. M. erklärt hat, „den gegenseitigen Gefühlen zweier großen Völker entsprechen wird“.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob der Reise des Prinzen Heinrich eine politische Bedeutung ab- oder auszusprechen ist. Wir sind nicht geneigt, die Bedeutung von Fürstentouren zu überschätzen, aber wenn für die politische Bedeutung der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich alle anderen Kennzeichen fehlten, dann würde uns doch eines genügen, nämlich das unverhohlene Mißbehagen, mit dem man in England diese Reise aufnimmt, und die einer besseren Sache würdigen Bemühungen, durch politische Intrigue jede für die beiden Nationen nützliche Wirkung der Reise zu vereiteln.

Diese nicht einmal schlau eingefädelte Intrigue, mit deren Hilfe den Amerikanern vorgebildet werden sollte, daß Deutschland zur Zeit des spanisch-amerikanischen Konfliktes eine Einmischung zu Gunsten Spaniens geplant habe, ist völlig mißglückt, und der Pfeil ist auf den Schützen zurückgesprungen. Die Engländer, die uns eine Grube graben wollten, sind selbst hineingefallen, denn durch die Veröffentlichung im deutschen „Reichsanzeiger“ ist klipp und klar bewiesen worden, daß die Anregung zu einer Intervention von dem englischen Botschafter Lord Pauncefote ausgegangen ist, und daß die deutsche Regierung sie rundweg abgelehnt hat.

Diese fehlgeschlagenen Bemühungen Englands, angesichts der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich eine Mißstimmung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika zu erzeugen, zeigen am besten, daß, wenn die Fahrt des Prinzen Heinrich auch aus rein privaten Anlässen hervorgegangen ist, nämlich zur Teilnahme an der Schiffsstaufe der in Amerika gebauten kaiserlichen Yacht, welche die Tochter des Präsidenten am 26. Februar nachziehen wird, dieser Reise trotzdem eine politische Bedeutung beizumessen ist. Widerlegt doch diese Reise zugleich schlagend alle ebenfalls von englischer Seite ausgehenden Ausstreunungen, welche dem Deutschen Reiche

unterschieben, daß es sich mit dem abenteuerlichen Gedanken von Besitzergewinnungen auf amerikanischem Boden trage.

In Wahrheit giebt es zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika weder politische Konflikte, noch auch nur, nach menschlichem Ermessen, den Anlaß zu solchen. Es giebt zwischen den beiden Nationen weder alte Feindschaften noch unvergessenen Haß, weder Grenzkonflikte noch Machtunterschiede. Hat man es doch in Amerika nie vergessen, daß Friedrich der Große, nachdem der Unabhängigkeitskampf der Amerikaner gegen das englische Mutterland siegreich geendet hatte, neben Ludwig XVI. von Frankreich der erste europäische Monarch war, der die neue Republik anerkannte. In dem Bürgerkriege zwischen den Nord- und Südstaaten ist es die militärische Befähigung und Zucht der in Amerika eingewanderten deutschen Elemente gewesen, welche den Sieg der Nordstaaten herbeigeführt hat. Ist es doch das deutsche Element, dem die Vereinigten Staaten von Amerika ihren kulturellen Aufschwung verdanken, ist doch — merkwürdig aber wahr! — New-York die zweitgrößte deutsche Stadt der Welt.

Wenn es hin und wieder den Anschein hat, als ob trotz alledem die Möglichkeit eines politischen Konfliktes zwischen den beiden Nationen vorhanden wäre, so trug daran jener panamerikanische Chauvinismus die Schuld, welcher seit dem siegreichen Kriege gegen Spanien mächtig erstarkt ist. Seitdem aber ist drüben auf den Kanjien die Ernüchterung gefolgt, und bei aller Betonung der Monroe-Doktrin wird man in Amerika schwerlich je daran denken, sich in die europäischen Machtverhältnisse einzumischen. Damit ist aber jeder Gelegenheit zu politischen Konflikten der Boden entzogen.

Unleugbar vorhanden freilich ist die Gelegenheit zu wirtschaftlichen Konflikten. Das Monopol, welches Europa früher auf dem Gebiete der Industrie gegenüber dem neuen Erdtheil hatte, ist durchbrochen, und ein scharfer Wettkampf hat zwischen dem alten Europa und dem jungen Amerika begonnen, ein Wettkampf, der mit den scharfen und oft genug verletzenden Waffen des Schutzzolls geführt wird. Wir wollen keinem übertriebenen Optimismus huldigen. Die Hoffnung aber wird man aussprechen dürfen, daß die Amerikareise des Prinzen Heinrich, zu der das deutsche Volk ihm herzlich „glückliche Fahrt!“ wünscht, dazu beitragen wird, die Aussichten auf eine solche, für beide Theile gleich wünschenswerthe und gleich notwendige wirtschaftliche Verständigung zu verstärken.

hd. Berlin, 14. Februar. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus New-York: Graf Baudissin von der „Hohenzollern“ empfing den Besuch des Generalkonsuls und Kommandeurs

Wood als Vertreter des Admirals Barker und suchte dann den Admiral und General Brooks, den Kommandirenden des Ost-Departements, auf. Graf Baudissin wurde mit dem Admirals-Salut und der deutschen Nationalhymne empfangen. Darauf fuhr er zum Bürgermeister Low. Ueberall, wo er erkannt wurde, fand er die herzlichste Begrüßung. Der Bürgermeister hielt während der gegenseitigen Begrüßungskreden minutenlang die Hand des Grafen, der seine Freude über den allgemein so herzlichen Empfang ausdrückte. — Der junge Roosevelt ist außer Gefahr.

wb. Groton, 13. Februar. Präsident Roosevelt reiste heute Nachmittag nach Washington zurück und sprach sich sehr befriedigt über das nunmehr gebesserte Befinden seines Sohnes aus.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Februar.

Tagesordnung: Zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts-Etats. Die Annahme erfolgt mit der vom Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.) beantragten Maßgabe, daß die Kontrolle der preussischen Oberrechnungskammer nicht „bis auf Weiteres“, sondern wiederum nur auf ein weiteres Jahr übertragen wird. Es folgt die Beratung des Post-Etats, Titel Staatssekretär. — Abg. Singer (Soz.) weist auf eine frühere Resolution hin, in welcher Beförderung von Geschäftspapieren von Wohlthätigkeits-Bereinen, Krankenkassen u. zum Druckachporto erbeten wurde. Der damalige Staatssekretär habe sich auch entgegenkommend geäußert. Gleichwohl werde den betreffenden Wünschen noch nicht überall stattgegeben, so nicht gegenüber den Krankenkassen in Berlin und Breslau. Er bitte den Staatssekretär um eine entsprechende allgemeine Verfügung und zugleich frage er an, in welcher Weise bei der Postverwaltung die Arbeitslosigkeit zu mildern versucht werde. Weiter lagt Redner über die Ueberwachung der Beamten auch in außerdienstlicher Beziehung und bemerkt, die Schuld an Malversationen der Unterbeamten liege nicht an den zerrütteten Vermögensverhältnissen, sondern an der schlechten Entlohnung. Nicht zu billigen sei das System der Zulagen für sogenannte gehobene Stellen, solange diese Zulagen nicht wirklich in ein System gebracht, sondern nach Willkür verteilt würden. Ein starkes Stück sei es, daß der Leipziger Oberpostdirektor seine Unterbeamten daran gebindert habe, eine Petition um Gehaltsaufbesserung an den Reichstag abzugeben. — Staatssekretär Kräfte: Es lag niemals in der Absicht der Reichs-Postverwaltung, das Petitionsrecht der Beamten zu schädigen. Der Leipziger Fall sei ihm nicht bekannt. Eine Herabsetzung des Portos für die vom Vorredner erwähnten Geschäftspapiere könne er nicht in Aussicht stellen. Wenn Abg. Singer die Verfügung der Kiele Oberpostdirektion rüge, nach welcher die Unterbeamten vor dem leichtsinnigen Schuldenmachen gewarnt werden, so sei das doch nur eine wohlmeinende Warnung, welche zu billigen sei angesichts der Erfahrungen, die mehrmals gemacht wurden. — Inzwischen ist eine Resolution Gröber (Centr.) einge-

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Raymonde.

Von André Theuriet. — Aus dem Französischen übersetzt von M. Gesse.

Am Laufe des Nachmittags begab sich Frau Susanne in ihres Sohnes Zimmer, um, wie er gebeten, seine Sachen einzupacken. Die Mittagsmahlzeit war sehr schweigend verlaufen; man hatte die Abreise nicht mehr erwähnt, aber jetzt, wo sie mit ihm allein war, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten.

„Du leidest, Antoine“, sagte sie, nachdem sie ihn eine Weile beobachtet hatte. „Du zwingst Dich, nicht zu weinen; doch täuschst Du Deine alte Mutter nicht. . . Komm, schütte Dein Herz aus und gestehe, warum Du abreisen willst. . . Glaubst Du, daß ich mich Deiner Heirat mit Fräulein Tremblai entgegensetze? Weißt Du denn nicht, daß ich nur einen Wunsch habe: Dein Glück — und wenn das Mädchen Dir also gefällt, nun so bringe sie uns, und wir wollen sie lieb haben. Nur gehe nicht fort, wenigstens jetzt noch nicht!“

Gerührt umarmte Antoine seine Mutter und sagte: „Halte mich nicht zurück, Mütterchen, ich muß abreisen, glaube es mir. . . Frage aber nicht, warum? später werde ich Dir Alles erklären.“

Obwohl dies mit sanftem, ruhigem Tone gesprochen war, empfand Frau Susanne doch, daß sie einem festen Entschluß gegenüberstand, und so drängte sie nicht mehr in Antoine, wandte sich aber, die aufsteigenden Thränen zu verbergen und schaute durch das offene Fenster. Der Himmel war mit Wolken bedeckt und ein harter Herbstwind streifte die bereits gelb gefärbten Blätter von den Bäumen, sie im Kreise herumwedelnd. Schwere Herzensdachte Susanne an die langen Winterabende, wo sie mit ihrem Manne allein am Herdfeuer sitzen würde, während der Sohn wieder in dem an Gefahren so reichen Paris lebte.

Arme Mütter, wie viele sorgenvolle Stunden bereitet Euch die Liebe! Sind die Kinder klein, so tröstet Ihr Euch damit, daß, wenn sie erst einmal erwachsen sind, sie Euch

für alle Mühe und alle Opfer belohnen. Nun sind sie so weit, da zieht der Sohn in die Ferne, die Tochter folgt dem Manne und Ihr bleibt allein zurück — mit verdoppelter Sorge!

Während in der Wohnung des Oberförsters Traurigkeit und Entmuthigung eingezo-gen, sah es in der grünen Villa nicht besser aus. Raymonde war von ihrem Morgenritt verzweifelt heimgekehrt; sie konnte es nicht glauben, daß zwischen ihr und Antoine Alles unwiderruflich vorüber sei; — sie liebte ihn zu leidenschaftlich. Die erste Gelegenheit wollte sie benutzen, um mit Osmin vor ihren Eltern, so daß kein Irrthum möglich war, zu brechen; dann beabsichtigte sie, Antoinettes Mutter aufzusuchen, ihr Alles zu gestehen und sie anzusehen, die Vermittlerin bei ihrem Sohne zu sein. Nichts sollte ihr als ein zu großes Opfer erscheinen.

Noch nie war sie sich so einsam, so verlassen vorgekommen. Kaum hatte sie ihr Reifkleid abgelegt, da warf sie sich vor ihrem Bett in die Kniee und unter heftigem Schluchzen begrub sie ihr Gesicht in den Händen. Sie weinte wie ein Kind, das den ersten Schmerz empfindet und sich ungezügelt demselben überläßt. Eine gute Weile hatte sie dort gelegen, als sie die Stimme ihrer Mutter an der Thüre hörte, Einlaß verlangend.

Raymonde warf mit ungeduldiger Bewegung die Haare zurück und bat, daß man sie in Ruhe lassen möge, ein starkes Kopfschmerz vorschüßend.

„Herr Présontaine ist dort“, rief Frau Clotilde ihr zu, „und möchte Dich gerne sprechen.“

„Gut, ich komme!“ lautete die Antwort. Dann wusch sie ihr Gesicht mit kaltem Wasser, zog sich schnell an und stieg die Treppe hinunter.

In Salon fand sie ihre Eltern mit Osmin, welcher nach freundlicher Begrüßung und wiederholtem, nervösen Räuspern also anhub: „Fräulein Raymonde, ich erzählte eben Ihren Eltern, daß die Veränderungen in meinem Hause endlich fertig geworden sind, und es würde mir eine große Freude sein, wenn Sie einmal nach Lamargel kämen, um zu sehen, ob Alles nach Ihrem Wunsch ist. — Und nun, wo das Nest bereit, hoffe ich, daß Sie weiter keine Schwierigkeiten machen, sondern gütigst den Tag

bestimmen, wann wir es mit dem Segen des Bürgermeisters und Pfarrers beziehen!“

„Herr Présontaine“, antwortete Raymonde mit festem Stimme, obwohl am Körper zitternd, „ich will Sie nicht länger über meine Absichten im Ungewissen halten — niemals werde ich Lamargel bewohnen. . .“

„Was wollen Sie damit sagen?“ frag Osmin, der den Sinn der Worte noch nicht erfaßte.

„Daß ich Sie nicht heirathen werde!“

Herr und Frau Tremblai sahen sich erschrocken an; Présontaine aber antwortete ruhig: „Wohl weiß ich, Fräulein Raymonde, daß Sie mir kein positives „Ja“ auf meine Frage gegeben, weiß auch, daß Sie mir das Versprechen abnahmen, Sie nicht zu drängen. Doch glaube ich seit . . . verschiedene Umstände ließen mich hoffen . . . kurz ich folgerte aus Ihrem Benehmen vor meiner Abreise, daß Sie die Prüfungszeit abgeschlossen und daß ich bei meiner Rückkehr nur die letzten Formalitäten noch zu erfüllen hätte. . .“

„Es thut mir leid, wenn Sie sich täuschten, und wenn mein Benehmen an dem Irrthum Schuld trägt, so bitte ich um Verzeihung.“

Osmins Kopf sank traurig auf die Brust. „Wenn Sie denn heute noch nicht gewillt sind, mich anzuhören“, sagte er, „so lassen Sie mich wenigstens hoffen. . .“

„Nein“, antwortete Raymonde kopfschüttelnd, „ver-zichten Sie auf jede Hoffnung, ich werde nie heirathen!“

Herr Tremblai rückte auf seinem Stuhle hin und her und betrachtete seine Tochter halb mit Erstaunen, halb mit Bewunderung; jede energische Willensäußerung imponirte ihm.

Frau Clotilde hingegen, nachdem der erste Schreck überwunden, richtete an Raymonde folgende Worte: „Zeit wann ist es den Töchtern erlaubt, die Worte ihrer Eltern in so rücksichtsloser Weise zu kreuzen? Herr Présontaine hat unsere Zusage und wir hoffen, daß Du das ihm gegebene Wort einlösest.“

„Es thut mir leid, Dir nicht gehorchen zu können“, erwiderte Raymonde, deren Gesicht todtenblau geworden, „ich kann nicht anders!“

gangen, betreffend Vorlegung des Uebereinkommens mit Württemberg wegen gemeinsamer Postwertzeichen. Auch wird eine Mittheilung darüber erbeten, welche Wirkung das Uebereinkommen auf die Postvernehmungen haben werde. Die Resolution wird ohne jede Debatte an die Budget-Kommission verwiesen. — Abg. Werner (Antif.) bemängelt das System der Gratifikationen und wünscht Vermehrung der Assistentenstellen und Gehaltsaufbesserung für diese Beamtenklasse. — Abg. Müller-Sagan (freif. Volksp.) kommt auf die heutige Sitzung der Budget-Kommission zu sprechen, indem dort von den Abg. Prinz Arenberg, Speck und anderen bei der Beratung des Post-Etats Erhöhung der Tarife gefordert worden sei. Außerdem habe Prinz Arenberg in der Kommission sich gegen jede Aufbesserung von Unterbeamten-Gehältern erklärt. Präsident Graf Ballestrem bittet den Redner, bei Mittheilungen aus der Kommission Namen von Abgeordneten nicht zu nennen. Wenn die Presse das thue, könne er es nicht hindern, aber hier sei es unzulässig. — Abg. Müller-Sagan (freif. Volksp.) verbreitet sich dann über die Personalreform. — Abg. Haffner (nat. lib.) spricht sich zunächst gegen jede neue Tarifänderung aus und geht dann auf Behelfigungen unseres Verkehrs mit Südafrika Seitens Englands ein: Verletzung des Briefgeheimnisses. Zu seiner Ueberrastung sei im englischen Unterhause am 24. Januar amtlich erklärt worden, es sei von Berlin aus keine Beschwerde bei der englischen Regierung eingelaufen. Ferner seien Postsendungen über Holland nach Südafrika nicht befördert worden. — Staatssekretär Kräfte bemerkt bezüglich geöffneter Briefe nach der Delagoabai, daß auf die Beschwerde der deutschen Regierung Seitens Englands versichert worden sei, daß die Brieföffnung auf Unserfährtheit Seitens der betreffenden Beamten jurisdiktionslos sei. Nachdem neuerdings wieder Derartiges vorgekommen, habe die deutsche Regierung sich wiederum beschwert, aber eine Antwort darauf sei noch nicht erfolgt. Der Staatssekretär theilt noch mit, daß Vorfälle getroffen worden sei, daß der erste Briefbestellgang schneller beendet würde. In großen Städten würden Drucksachen, ausgenommen Zeitungen, im Falle des Bedürfnisses auf den unmittelbar folgenden Bestellgang jurisdiktionslos. — Abg. Keend (Reichsp.) verlangt angesichts der Rechtsbrüche Englands eine umfassende Entschuldigung der englischen Regierung und kritisiert die Berichte der Budget-Kommission, die in der Presse veröffentlicht wurden. Die Berichte seien viel zu lang. — Abg. Alrecht (Soz.) spricht über Ueberlastung der Briefträger und über Arbeitslosigkeit. — Abg. Eichhoff (freif. Volksp.) berührt einige Titelfragen und die Personal-Reform und meint bezüglich der Namensnennung aus den Kommissions-Berhandlungen, daß beim Marine-Etat mehr Mittheilungen aus der Kommission mit Namensnennung gemacht werden würden. — Abg. Gamp (Reichsp.) dankt dem Staatssekretär für seine dem slatten Lande zugewandte Fürsorge durch Vermehrung der Postanstalten. — Abg. Dasbach (Centr.) geht auf lokale Verwaltungs-Verhältnisse in Berlin ein. — Abg. Erüger-Wiesbaden (freif. Volksp.) führt aus, mit einer Verbesserung der Lage der Unterbeamten könne nicht gewartet werden, bis sich die ganze Finanzlage wieder ändere. Die Rechte sollte doch gegen solche Forderungen für Unterbeamte am allerwenigsten in einer Zeit antämpfen, wo man mit höheren Zöllen doch auch höhere Einnahmen herbeizuführen bemüht sei. Redner bemängelt noch die Nichtzulassung von Postassistenten zur Reserve-Offizierswahl. — Abg. v. Treuenfels (kons.) klagt über schlechte Beamtenwohnungen in seinem Wahlbezirk. — Staatssekretär Kräfte sagt Untersuchung zu und erwidert dem Abg. Gröber, eine grundsätzliche Abneigung, Assistenten zu Reserve-Offizieren gewählt zu sehen, bestehe bei der Verwaltung nicht. — Abg. Selli (freif. Volksp.) regt an, den Händlern für den Markterwerb Rabatt zu geben. — Staatssekretär Kräfte entgegnet, daß würde zur Folge haben, daß sich die Händler mit den großen Korrespondenten in den Rabatt theilen und sich durch Abnehmer für kleinere Beträge nur belästigt fühlen würden. Es folgen noch persönliche Bemerkungen zwischen den Abgg. Prinzen Arenberg und Müller-Sagan. Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Beratung. Schluß 6¼ Uhr.

Berlin, 13. Februar. Die Zolltarif-Kommission des Reichstags setzte heute die Beratungen über den § 12, Zeit-

punkt des Inkrafttretens des Gesetzes, fort. Es erhob sich eine längere Diskussion. Abg. Gothein glaubt nicht, daß der jetzige Reichstag in der Lage sein werde, den Tarif zur Verabschiedung zu bringen. Staatssekretär Freiherr v. Richthofen giebt im Gegensatz hierzu der Hoffnung Ausdruck, daß der jetzige Reichstag doch im Stande sein werde, den Zolltarif fertig zu stellen. Abg. Graf Ranig behauptet in der Debatte, es mache den Eindruck, als sollten die Interessen der Landwirtschaft hinter die der Export-Industrie zurückgestellt werden. Der Abschluß günstiger Handelsverträge sei schwieriger geworden. Abg. Fischbeck betont, daß der vorliegende Zolltarif die Landwirtschaft bevorzuge, dagegen die Industrie-Arbeiter belaste. Es wurde über den Termin noch weiter debattiert, wobei Staatssekretär Graf Posadowski die Behauptung zurückwies, daß der Zolltarif für die Landwirtschaft nur den Großgrundbesitzern zu Gute komme. Graf Ranig sei im Irrthum, wenn er glaube, daß die Regierung die Landwirtschaft zurückstellen wolle. Ein Beschluß über irgend einen Antrag erfolgte noch nicht, vielmehr wurde die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Die Budget-Kommission des Reichstags beschäftigte sich heute mit dem ihr überwiesenen Theile des Post-Etats, zunächst mit den Einnahmen aus Porto- und Telegrammgebühren im Betrage von 410 Millionen Mark. Dieselben wurden nach kurzer Debatte bewilligt. Auf eine Anregung des Abg. Gröber erklärte Staatssekretär Kräfte, daß die Vorlegung des Postvertrages mit Württemberg wegen der Einheitsmarke an den Reichstag nicht nöthig sei und berief sich dabei auf Artikel 48 der Reichs-Verfassung, nach welchem die Verträge mit dem Auslande selbstständig abgeschlossen werden. Die Einnahmen wurden bewilligt, außerdem noch eine Reihe von ersten Bauraten. Abdann wurde die Fortsetzung der Beratung auf morgen vertagt.

Die Branntweinsteuer-Kommission des Reichstags begann die Beratung des Antrags Arenberg und nahm mit 15 gegen 4 Stimmen die darin enthaltene Bestimmung an, wonach bei der alle 5 Jahre neu erfolgenden Kontingentssteuerung Folgendes als regelmäßiges Verfahren gilt: Die bisher betheiligten Brennereien werden nach Maßgabe der in den vorhergehenden 5 Betriebsjahren durchschnittlich zum niedrigeren Abgabensatz hergestellten Alkoholmenge weiter betheiligt. Die volle Kontingentsmenge gilt als hergestellt, wenn das Kontingent in wenigstens in 2 der 5 Jahre vollständig hergestellt wurde. In Abfindungsbrennereien gelten die Kontingente auch dann als hergestellt, wenn dieselben in der Kontingentsperiode überhaupt nicht oder nicht vollständig hergestellt wurden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 13. Februar.

Im Abgeordnetenhaus gab heute der Eintritt in die Tagesordnung der Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Richthofen, dem Hause Kenntniß von der Antwort, welche in vergangener Nacht in Sachen des deutschen Burenhülfsbundes aus London eingetroffen ist. Die Erklärung Richthofens lautete: Bei dem besonderen Interesse, das dieses hohe Haus in den Sitzungen vom Samstag und von gestern für das Geschick des Antrages des deutschen Burenhülfsbundes bekundet hat, hat mich der Herr Graf v. Bülow beauftragt, Ihnen, meine Herren, sofort von dem Inhalt eines des Nachts hier eingegangenen, die Antwort der britischen Regierung enthaltenden Telegramms Kenntniß zu geben. Dieses Telegramm des kaiserlichen Botschafters in London lautet: „Auf dem Foreign Office ist mir heute folgende Antwort ertheilt worden: Die humanitären Bestrebungen des Burenhülfsbundes wisse die englische Regierung zu schätzen, sie behauere jedoch, die Entsendung einer Hilfs- und Sanitäts-Expedition nach den Konzentrationslagern nicht gestatten zu können, weil eine solche Erlaubniß sowohl Engländern wie Ausländern mehrfach bereits abgeschlagen worden ist. Ebenso bedauere die englische Regierung, finanzielle Hilfe für die Konzentrationslager nicht befürworten zu können, da dieselbe ohne Nutzen sein würde. Lebensmittel, Kleidung u. würden dagegen annehmbar sein. Ueber die Art und Weise, wie diese behufs Vertheilung am besten an ihre Bestimmungen gelangen

können, wird mir morgen durch Rote Mittheilung zugehen. gez.: Reiterlich.“ Wenn auch hiernach dem Antrage des deutschen Burenhülfsbundes nicht in vollem Umfange stattgegeben worden ist, so ist es doch mit Genugthuung zu begrüßen, daß der unter huldvoller Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin von uns unterstühter Antrag des Bundes nicht ohne Erfolg geblieben ist, daß deutsche Unterstühtungen für hülfsbedürftige Buren englischerseits angenommen und so ein Weg eröffnet worden ist, um es dem deutschen Burenhülfsbunde zu ermöglichen, sich den nothleidenden Burenfamilien hülfsreich zu erweisen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die näheren Modalitäten, welche für die Zuführung von Lebensmitteln und Waaren uns mitzutheilen vorbehalten ist, die Ausführung der humanitären Maßnahmen nach allen Richtungen hin erleichtern werden. Insbesondere werden wir dahin wirken, daß der aus diesem Hause geäußerte Wunsch wegen freier und vollstetiger Beförderung der Sendungen nach Möglichkeit erfüllt werde. Jedemfalls wird sich das Auswärtige Amt doll und ganz in den Dienst der Sache stellen. (Beifall.) Die Antwort bedeutet, wie sehr auch der Staatssekretär bemüht war, diesen Eindruck zu verwischen, die Verweigerung der vom deutschen Burenhülfsbunde nachgesuchten Erlaubniß Englands zu den den Buren zugeordneten persönlichen und finanziellen Hülfsleistungen. Nur mit der Ueberzeugung von Lebensmitteln und Kleidern an die nothleidenden Buren hat sich die englische Regierung also großmüthig einverstanden erklärt. Den Versuch des freikonservativen Abg. Lückhoff, sofort eine Debatte über diesen Gegenstand zu eröffnen, schritt der Präsident v. Kröcher durch den Hinweis auf die Tagesordnung ab, welche für die Erörterung auswärtiger Angelegenheiten keinen Raum gewähre. Die Burendebatte wird also zweifellos bei der Weiterberatung des Etats des Ministeriums des Auswärtigen von Statten gehen. Das Haus genehmigte hierauf nach unwesentlicher Debatte den Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung unter Ablehnung des vom Handelsminister theils als zu weitgehend, theils als überflüssig belämpften freisinnigen Antrages, die Regierung möge einen Entwurf vorlegen, worin die Verhältnisse der Knappheitsklassen auf der Grundlage der in der neuen Reichsgesetzgebung aufgestellten Prinzipien neu geregelt werden. Die Spezialberatung des Bau-Etats gab den Anlaß zu einer Tarifdebatte, eröffnet durch den Centrumsabgeordneten Grafen Praschma, welcher die Benachtheiligung des Wasserverkehrs namentlich in seiner Heimath, der Provinz Schlesien, gegenüber den westlichen Provinzen durch die neuen Tarifentwürfe nachzuweisen suchte, und eine Bemeßung des Tarifs nicht ausschließlich nach dem Gewichte, sondern auch unter Berücksichtigung des Wertes der Ladung befürwortete. Die Erwidrerung eines Regierungskommissars läßt nicht erwarten, daß die Regierung dieser Anregung Folge geben wird. Daß eine Bevorzugung der westlichen vor den östlichen Provinzen stattfinden, stellte Minister v. Tzielen, welcher nach längerer Krankheit heute zum ersten Male wieder im Abgeordnetenhaus erschienen war, entschieden in Abrede. — Eine längere Erörterung zwischen dem national-liberalen Abg. Schmieding und dem Grafen v. Arnim rief die Frage der Verzinsung des Dortmund-Ems-Kanals hervor. Während ersterer behauptete, daß der Kanal sich mäßig verzins, glaube letzterer nachzuweisen zu können, daß die jährlichen Einnahmen nur 100,000 Mk., die Betriebskosten dagegen über 1,000,000 Mk. betragen. Ein Regierungskommissar stellte schließlich fest, daß der Kanal in den letzten Jahren noch bedeutende Summen für Reparaturen erfordert habe, welche aber nicht unter die eigentlichen Betriebskosten fielen, wodurch die Berechnung des Grafen Arnim sich berichtigt. Nach 4 Uhr vertagt sich das Haus auf morgen. Kleinere Vorträge und Weiterberatung.

Berlin, 14. Februar. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erklärte der Minister des Innern auf eine Anfrage, wie es mit der Theilung des Regierungsbereichs Arnberg sehe, die dortigen Schwierigkeiten seien ähnlich, wie in Königsberg und Oepeln. Dies lege die Frage nahe, ob nicht eine Aenderung der Verwaltungsorganisation eine bessere Abhilfe sei, als die Theilung des Bezirks.

Die dem Abgeordnetenhaus zugegangene Sekundärdahnbvorlage beantragt die Bewilligung von mehr als 128 Millionen Mark. Unter Anderem werden verlangt zum Bau

„Raymonde!“ warf Herr Tremblai stehend ein. „Laß mich die Sache nur in die Hand nehmen“, entgegnete Frau Clotilde, „sie wird schon zur Vermunft kommen.“ „Aber, meine Liebe“, so wagte Herr Tremblai nochmals einzuwenden, „wenn Raymonde wirklich eine Abneigung gegen diese Heirath hegt, so möchte ich sie doch um keinen Preis dazu zwingen!“ „Borerst wünsche ich Raymondes Gründe für ihr sonderbares Benehmen zu hören — oder besser, ich werde sie Euch selbst sagen, da Ihr ja blind zu sein scheint. Raymonde ist wankelmüthig, sie hat sich in Herrn Verdier verliebt, den wir thörichter Weise als täglichen Gast hier hatten. Und dieser junge Bedant hat unter dem Deckmantel von freundschaftlichen Besuchen des Hausherrn der Tochter eifrig den Hof gemacht, — das Resultat seht Ihr seht!“ „Ich leide nicht, daß man von Herrn Verdier schlecht redet!“ rief Raymonde mit Entrüstung. „Ja, wenn Ihr es wissen wollt, ich liebe ihn — und nun quält mich nicht länger!“ Mit diesen Worten stürzte sie aus dem Zimmer, lief durch den Garten, öffnete die kleine Thür und wandte sich dem Walde zu. Sie wollte fliehen, wohin, vor wem, das überlegte sie nicht; ebensov wenig gab sie auf einen Weg Acht. Die Brombeersträucher zerrissen ihr Kleid, der Herbstwind spielte mit ihrem hängenden Haar; — was kümmerte es sie! Zimmer weiter lief sie wie ein gehegtes Wild, bis sie endlich vor Erschöpfung auf einem am Wege liegenden Baumstamm niedersank. Was sollte sie thun? Antoine suchte sich vor ihm rechtfertigen? — aber wenn er sie nicht sehen wollte? — vielleicht würde sein alter Lehrer, der ja auf Antoinettes Herz einen so großen Einfluß hatte, Mitleid mit ihr haben; — ihm wollte sie Alles bekennen und dann würde sie wenigstens durch seine Vermittelung erreichen, daß Antoine sie nicht mehr als Lügnerin betrachte. — Plötzlich niederfallende Regentropfen schreckten sie aus ihrem Brüten auf und mahnten sie, einen bestimmten Entschluß zu fassen. So schlug sie die Richtung von Kuberte ein, muthig ausbreitend, trotz der hereinbrechenden Dämmerung und des immer heftiger niederprasselnden Regens.

XI. Herr Noël hatte eben sein bescheidenes Abendbrod beendet und sich in den bequemen Lehnstuhl gesetzt, um noch eine Stunde dem Lieblingsklassiker Lukretius zu widmen, als Flora zu hellen anfang. Nach der Hausthür zuschreitend, wurde dieselbe von außen geöffnet und Antoine erschien auf der Schwelle, vom Regen durchnäht. Nach kurzem Gruß betraten beide die sogenannte Bibliothek, Herr Noël räumte vom Tische die herumliegenden Bücher, setzte die Lampe dorthin und auf einen Stuhl weisend, sagte er: „Nun, was süßt Dich denn bei diesem Wetter noch zu mir?“ „Ich komme, Abschied zu nehmen“, lautete die Antwort. „Das dachte ich mir, mein Junge; Dein Vater hat mir schon von Deinem Plane erzählt, mit dem ich völlig einverstanden bin. Nach meiner Ansicht hättest Du sogar schon früher gehen sollen; denn in gewissen Fällen ist die Klucht ein Beweis von größerem Muth, als wenn man der Gefahr die Stirne bietet.“ Antoine knöpfte zerstreut seinen Rock auf und wieder zu, sagte aber nichts. „Ich weiß wohl, daß der Abschied Dir schwer wird“, fuhr Noël fort, „ist es doch auch mir ein großes Opfer. Dich gehen zu lassen, nachdem wir kaum Zeit gefunden zum ruhigen Plaudern. Aber Deine ganze Zukunft liegt mir mehr am Herzen als meine persönliche Freude. Erinnerst Du Dich noch dessen, was ich Dir eines Abends sagte, als wir uns am Waldesjaune trafen?“ „Sie hatten Recht!“ erwiderte Antoine bitter; er stützte seinen Kopf in die Hand und Noël bemerkte jetzt erst das blasse Aussehen, die thränensternen Augen seines Lieblings und sein Herz war von einem väterlichen Mitleid bewegt. „Du leidest, mein armer Junge!“ sagte er, ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter legend. „Komm, süchte Dich nicht — erzähle mir Deinen Kummer — das wird ihn erleichtern.“ Antoine schüttelte verneinend den Kopf. „Bin ich nicht Dein alter Freund und Lehrer; — warum also diese Zurückhaltung? — glaube mir, ich bin

nicht gleichgültig Deinem Scherze gegenüber. Ich kenne auch alle Schliche, welche die Frauen erfinden, um die Leichtgläubigen zu umgarnen. . . . komm, schütte Dein Herz aus! — hat sie Dir einen Korb gegeben, diese Wilde — hat sie Dich nicht gewollt?“ „Das wäre mir noch lieber gewesen“, rief Antoine, — „nein, sie hat vorgezogen, mich zu belügen. Dieselben Järtlichkeiten, die sie mir sagte, dieselben Behauptungen der Liebe hatte sie vor mir schon einem Anderen gemacht — und sie hinterging uns beide!“ „Ganz wie alle Frauen“, brummte Noël, die Faust ballend; „sie verwunden nicht offen, nein, heimtückisch, und mit Lügen die Wunde vergiftend, damit sie desto länger offen bleibe.“ „Und ich vertraute so fest diesen offenen Augen; ich hätte geschworen, daß sie eine Unwahrheit über jene Lippen gekommen!“ rief Antoine. „Verstellung, Alles nur Schein! — Eine ist wie die Andere, sage ich Dir — duckmäuserig, lofterhaft!“ Antoine, ganz mit seinem Kummer beschäftigt, gab wenig Acht auf die Bemerkungen seines Lehrers, sondern fuhr fort: „Warum ließ sie mich an ihre Liebe glauben — konnte sie nicht offen gestehen, daß sie nicht mehr frei sei? — es wäre so viel einfacher gewesen.“ „Gerade weil es einfach und recht gewesen wäre, hat sie diesen Weg nicht eingeschlagen. Die Frauen wie die Raben lieben krumme Pfade — gehen nie gerade aufs Ziel los.“ „Ich hielt sie auch für besser als die Durchschnittsrau — und“ rief er, den Arm seines Lehrers erfassend, — „sehen Sie, mein Freund, was das Schlimmste ist, ich liebe sie noch! Vielleicht habe ich sie zu schnell verurtheilt; Présontaine hat möglicherweise mit etwas geprahlt, was noch nicht entschieden, etwa gar gelogen. . .“ „Nah!“ antwortete Noël, „Einbildung, gekränkter Stolz, Schwäche!“ „Und wenn ich mich nun doch übereilt hätte?“ wiederholte Antoine, seinen Lehrer mit ängstlichem Blick anschauend, der diesem seiner Zweifel darüber ließ, wie es in des jungen Mannes Herz kuschelt. (Fortsetzung folgt.)

einer Neben-Eisenbahn von Hersfeld nach Treysa die Summe von 5,685,000 M. und zur Deckung der Mehrkosten für den Bau der Eisenbahn von Friedrichsdorf nach Friedberg (Hessen) die Summe von 450,000 M. und von Kirchberg im Hunsrück nach Hermesfeld die Summe von 815,000 M.

Deutsches Reich.

Der Zolltarif.

L. Berlin, 13. Februar.

In der Zolltarifkommission erneuerte sich heute der bereits gewohnt gewordene Zustand, daß die Regierung sich auf die Unterstützung der freisinnig-socialdemokratischen Mehrheit angewiesen sah. Die Konservativen, das Centrum und die Nationalliberalen, diese mit der alleinigen Ausnahme des Abg. Veumer, beantragten, daß der Zolltarif spätestens am 1. Januar 1905 in Kraft treten müsse. Der Antrag will die Fassung der Regierungsvorlage ersehen, wonach das Inkrafttreten des Zolltarifs kaiserlicher Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths überlassen bleibt. Die Bedeutung des Mehrheitsantrags liegt in der Absicht, die Regierung zu zwingen, unter allen Umständen spätestens nach Ablauf eines Jahres über die Geltungsdauer der bestehenden Tarifverträge hinaus entweder den Zollkrieg zu proklamieren oder die anderen Vertragsstaaten zur Annahme der hochschutzzöllnerisch-agrarischen neuen Tariffsätze zu bewegen. Immerhin steckt in dem Antrage die stillschweigende Anerkennung, daß es nicht möglich sein wird, bis zum 1. Januar 1903 die gegenwärtige Vorlage zu verabschieden und demgemäß schon in diesem Jahre oder doch im Jahre 1903 neue Handelsverträge abzuschließen. Die Mehrheit macht sich also mindestens mit dem Gedanken vertraut, daß die jetzigen Handelsverträge auf ein Jahr verlängert werden müssen. Indem die Mehrheit dies thut, rechnet sie zugleich mit der Aussicht, daß die Vertagung der Zolltarifvorlage Jahr und Tag und sogar länger noch dauern könnte, und sie scheint entschlossen, es auf solche ungeheuerliche Verzögerungszeit ankommen lassen zu wollen. In der Debatte machte Graf Pofadowsky über die Wirtschaftslage Deutschlands und über die Aussichten auf neue Handelsverträge Mittheilungen, die nach seinem Wunsche als vertrauliche behandelt werden sollen. Es wird berichtet, daß namentlich die zweite Rede des Staatssekretärs schließlich doch beträchtlichen Eindruck auf die Mehrheit ausübte. Die Erwartung ist hiernach nicht unberechtigt, daß der heutige Antrag, falls er in der ersten Lesung angenommen werden sollte, in der zweiten Lesung nicht aufrecht erhalten werden wird. Die üblichen großen Worte von „unannehmbar“ und „zwecklos“, mit denen die agrarischen Redner um sich werfen, wenn ihren Forderungen entschieden entgegengetreten wird, machen auf die Regierung wahrscheinlich denselben Eindruck, wie auf jeden unbefangenen Beobachter der Sachlage, nämlich keinen. Man kann sich nur wieder gegen darin zusammenfassen: Bündler und Bündlergenossen werden zuletzt nehmen, was sie bekommen können.

Wittes Summer.

Der Eindruck des englisch-japanischen Bündniß-Vertrages muß in Petersburg umso größer sein, als man dort vorübergehend allen Ernstes geglaubt hat, sich mit England auf breiter und genau abgegrenzter Grundlage verständigen zu können, und zwar dies mit unverkennbarer Spitze gegen Deutschland derartig, daß ein neuer Dreibund von England, Deutschland und Frankreich gebildet werden könnte. Man erinnert sich, daß eine angelegene Londoner Monatschrift, die „Westminster Review“, solche Gedanken wiederholt ausgesprochen hat. Man hat jetzt aber auch die Beweise dafür, daß mindestens Herr v. Witte ähnliche Pläne bis zuletzt für möglich gehalten

hat. Der klare Beweis liegt in dem noch lange nicht genug gewürdigten Artikel des hochoffiziösen Petersburger „Finanzboten“ vom 5. Januar, wo zuerst Mittheilung von der türkischen Konfessionsertheilung in Sachen der Bagdadbahn gemacht wurde. Dieser Artikel, den Paul Kohrbach in den „Preussischen Jahrbüchern“ als eine verächtlich in den Druck gegebene geheime Denkschrift des russischen Finanzministers ansehen möchte, empfiehlt unter heftigen Ausfällen auf Deutschland eine Verständigung mit England. Es wird da ausgeführt, daß das gegenseitige Mißtrauen zwischen England und Deutschland ganz unberechtigt sei und von selbst schwinden werde, sobald die beiden Mächte sich erst entschließen würden, unmittelbare Nachbarn zu werden. Je näher sie einander rückten, desto sicherer würden sie begreifen, daß es zwischen ihnen keinen Punkt gebe, an dem sich ihre Interessen nicht abgrenzen ließen. Das ist denn also die ausgesprochene Meinung des Herrn v. Witte. Man kann daraus ersehen, welche Enttäuschung jetzt in Petersburg herrschen mag.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Nach einer Meldung aus Kiel überwiegt der Kaiser der Marine tausend Exemplare seiner Photographie, die vorzugsweise an Mannschaften der Yacht „Hohenzollern“ des Kaiserbootes „Sleipner“, des Begleitkreuzers „Niobe“ und des Linien Schiffes „Kaiser Wilhelm II.“ vertheilt werden sollen. — Aus Dessau, 13. Februar, wird gemeldet: Im Befinden des Herzogs von Anhalt ist heute eine Verschlimmerung eingetreten. Der Herzog ist von einem Schlaganfall betroffen worden, bei dessen Wiederholung die Ärzte große Besorgniß hegen.

*** Berlin, 14. Februar.** Die Mittheilung, daß dem Reichstag demnächst ein Gesetzentwurf zugehen werde, der das gerichtliche Verfahren in Bezug auf das Rechtsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Handelsgewerbe regeln soll, wird bestätigt. Der Entwurf wurde schon vor einiger Zeit im Reichsamt des Innern fertiggestellt.

Eine Uebersicht über die Zahl der vorhandenen Kriegssoldaten, unterschieden nach Dienstgrad und Lebensalter, sowie nach dem Grad der Invalidität bei Unteroffizieren und Gemeinen, ist dem Reichstag zugegangen. Für das ganze deutsche Heer stellt sich die Zahl: 2552 Offiziere (Durchschnittsalter 61 Jahre), 46,448 Unteroffiziere und Gemeine (Durchschnittsalter 57 Jahre).

*** Kaiser Wilhelm hat an den Prinzregenten von Bayern nachstehendes Dankschreiben gerichtet:** Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder! Euerer Königlich hohen Heide Mich durch die überaus herzlichen Glückwünsche, welche Dieselben zugleich im Namen der Königlich bayerischen Armee aus Anlaß des Tages an Mich richteten, von dem Ich vor 25 Jahren zum Dienst in die Armee eintrat, von ganzem Herzen erfreut. Mein eifriges Streben, die Armee auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten, findet durch die Worte Eurer Königlich hohen Heide eine Mich wahrhaft beglückende Anerkennung. Ich bin Mir aber wohl bewußt, welche wirksame Unterstützung und Förderung Ich hierbei jederzeit durch die hingebende, verständnisvolle Mitarbeit der deutschen Fürsten gefunden habe. Es ist Mir daher ein aufrichtig empfundenes Bedürfnis, Eurer Königlich hohen Heide dies mit Meinem vom Herzen kommenden Dank für den neuen Beweis aufrichtiger Freundschaft und treuer Waffenbrüderschaft zum Ausdruck zu bringen. Das treue Zusammenstehen der deutschen Fürsten und das auf ruhmvollen Schlachtfeldern gemeinsam vergossene Blut hat unseres theueren Vaterlandes Einheit begründet, und hierin darf Ich auch in Zukunft die feste Bürgschaft für seinen Glanz und seine Sicherheit erblicken. Ich verbleibe mit der Versicherung der vorzüglichen Hochachtung und freundschaftlichen Gesinnung Eurer Königl. Heide freundlichster Vetter und Bruder Wilhelm I. R. Potsdam, Stadtschloß, 9. Februar 1902.

*** Rundschau im Reich.** Aus München wird dem Depeschendirektor „Herold“ gemeldet: Wie wir hören, ist bei dem Infanterie-Leib-Regiment die Genidivision ausgebrochen und sollen bereits zwei, nach einer anderen Version, sieben Mann der Epidemie zum Opfer gefallen sein. Die beiden Compagnien,

in welchen die Erkrankungen vorgekommen sind, sollen nach dem Befehl verlegt werden. — Der China-Freiwillige Ludwig Freihof aus Queichheim bei Landau, der wegen militärischen Aufruhrs zum Tode verurtheilt wurde, hat seinen Eltern nunmehr in einem Briefe mitgeteilt, daß die Strafe in eine 8-jährige Zuchthausstrafe umgewandelt wurde. — Der Hofbesitzer Finne aus Taarning, welcher ausgewiesen und am Dienstag Nachmittag über die dänische Grenze gebracht worden war, war zurückgekehrt, um eine gerichtliche Entscheidung in der Frage seiner Unterthanenstellung zu veranlassen. Er ist, wie der „Hamburgische Korrespondent“ aus Hadersleben meldet, verhaftet worden. Formell ist die Behörde zu der Verhaftung zweifellos berechtigt; ein Ausgewiesener, der zurückkehrt, muß gewärtig sein, festgenommen und per Schub über die Grenze gebracht zu werden. Da aber bei Finne die Staatszugehörigkeit noch unentschieden ist, hätte man wohl seinen Schicksal angerichtet, wenn man seine Rückkehr behördlich geneigt oder sie doch nicht so scharf geahndet hätte. — Der bayerische Verein (Zweige-Verein des deutschen Vereins) für Bekämpfung des Mädchenhandels und der Prostitution geht damit um, in den größeren Städten und Arbeitscentren Bayerns mit Unterstützung der Polizei eine Prostitutionsstatistik aufzunehmen. Es sollen namentlich über das Mittel, aus dem die Prostituirten herbeigekommen sind, über ihren früheren Beruf und über den Weg, auf dem sie zur Prostitution gekommen sind, Erhebungen angestellt werden.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Die an der Wiener Börse verbreiteten Gerüchte von einem Umwohnen des Kaisers finden bisher von offizieller Seite keine Bestätigung. — Im österreichischen Abgeordnetenhaus beantwortete gestern Ministerpräsident v. Körber die Interpellation des Dr. Lueger in Sachen des deutsch-liberalen Wahlaufsatzes dahin, daß die Bildung von Wahlfonds bei allen Parteien vorkomme, weil alle Parteien gewisse Auslagen haben. Er habe mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Unterschriften unter dem deutsch-fortschrittlichen Central-Wahl-Comité von Persönlichkeiten herrühren, welche in weitesten Kreisen der Bevölkerung sich der größten Achtung erfreuen, nicht den leisesten Grund, an eine ungeschickliche Verwendung dieses Wahlfonds zu denken. Da in der weiteren Debatte Dr. Lueger seine Beschuldigungen aufrecht erhält, beschließt das Haus mit 123 gegen 91 Stimmen in der morgigen Sitzung mit der Antwort des Ministerpräsidenten auf die Interpellation die Debatte zu eröffnen. — In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses brachte der Abg. Komjethi die bereits angekündigte Interpellation wegen der Reisebegleitung des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg ein. Während Komjethi die Interpellation begründete, wurden von der Gallerie Flugblätter in den Saal geworfen, in welchen die Handlungsgeschäfte über die Verkürzung des Versammlungsrechtes sich beschwerten. In Beantwortung der Interpellation Komjethi erklärte der Ministerpräsident Szell, die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg hätte ausschließlich den Charakter eines Höflichkeitsoffes gehabt. Die Reise wurde beschlossen, als der Thronfolger die russische Auszeichnung erhielt. Bei dem Beschluß, daß den Kronprinzen auch ein Ungar begleiten werde, mußte man bedenken, daß der Empfang sich berathig gestalten würde, daß der Reise eine politische Bedeutung nicht abgesprochen werden könnte. Seiner Zeit war aber die Berufung eines ungarischen Ehren-Cavaliers eine persönliche Frage. Erst als der Minister berichtete, daß der Erzherzog den Grafen Jichy mit der Auszeichnung bedacht habe, gewann die Berufung einen anderen Charakter. Denn es müsse als politisch betrachtet werden, wenn inmitten der Budgetdebatte der Führer einer oppositionellen Partei zu dieser Mission aufsehen würde. Einige Tage nachdem dies bekannt gemeldet, habe er an zuständiger Stelle seine diesbezüglichen Bedenken vorgebracht und seine berechtigten Besorgnisse fanden dort auch vollständige Würdigung. Demzufolge unterließ die Begleitung des Grafen Jichy. — Aus Triest, 13. Februar, wird gemeldet: Da die Direktion des Oesterreichischen Lloyd sich weigert, die Forderungen der Heizer zu erfüllen, sind sämtliche Lloyd-Arbeiter in den Streik eingetreten. Dem Streik haben sich angeschlossen sämtliche Arbeiter der Stabilimento Ichnico

Feuilleton.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 13. Februar: Zum ersten Male: „Der Fechter von Ravenna.“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Halim. Regie: Herr Köchy.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß an zwei aufeinanderfolgenden Abenden an unsern beiden Wiesbadener Bühnen zwei Theatraliter zu Worte kommen, denen nicht allein ihre dichterische Begabung, sondern weit mehr ihre Kenntniß und ihre Findigkeit für das Bühnenwerk eine kleine, wenn auch ganz keines Stüchchen Ewigkeit gerechtes zu haben scheint. Rosenthal mit seinem mächtigen Tendenzdrama „Deborah“ kommt heute mit Frau Fähring in der Titelrolle im „Residenz-Theater“ zur Neuaufführung, und im Hoftheater erschien gestern nach sehr langer Pause Friedr. Halim, des Herrn v. Münch-Bellinghause, langlebiger „Fechter von Ravenna“. Die „dankbare Rolle“ ist in beiden Stücken das, was ihr Lebenselixir bildet, sie existiren somit gewissermaßen nur „von Schauspielers Gnaden“. Man erinnert sich, die berühmte Soubse als Deborah und die berühmte Ky. als Thusnelde gesehen zu haben und freut sich, dem Stück einmal wieder zu begegnen, wenngleich um des Stückes willen, als vielmehr deshalb, um zu sehen, wie sich diese oder jene Künstlerin in dieser oder der Partie ausnehmen wird. Freilich enthält das Halim'sche Trauerspiel auch Einiges, was tiefer greift, enthält Scenen, bei denen man warm werden kann, und der Glanz der Verse läßt sich andererseits über vieles Leere hinweg. Im Allgemeinen aber wird sich wohl Jeder, der sich nicht allein vom Außerlichen gefangen nehmen läßt, nach dem Genuß der fünf Akte seufzend sagen: Schade, was hätte sich aus diesem Vorwurf nicht Alles von einem echten Dichter machen lassen, wie hätte dieser große Gegenfah zwischen Mutter und Sohn psychologisch noch vertieft werden, welche nicht nur oberflächlichen, sondern auch innerlichen Konflikte hätten sich bilden können. Aber da wurde nichts ab- und zugegeben. Thusnelde war nur eine konventionelle Germania mit dem ganzen Pathos landläufigen Hols, und der Fechter war auch weiter nichts als eben ein Fechter, ein Mensch ohne jeden höheren freien Impuls, ein Handwerker des Waffenspiels. Da hätten schon andere Register vom Pöbel gezogen werden müssen, wenn in der Thusnelde die ganze deutsche Volksseele gittern sollte, und mit dem letzten,

gänzlich unhistorischen Gerede von einem „Deutschland“, wie es doch im Sinne einer großen Volksüberzeugung jene Zeit gar nicht kannte, nicht kennen konnte und nicht begriff, und mit dem häufig wiederkehrenden „O, Ihr ewigen Götter!“ ist es nicht gethan. Auch fehlt, trotz aller theatralischen Begabung, dem Dichter die im gegebenen Augenblick kräftig zugreifende Hand. Das machte sich besonders auch am Schluß geltend, wo Thusnelde mit dem Schwert, mit dem sie den Sohn durchbohrt, noch fünf Minuten lang umherfuchelt und Reden halten kann, ehe sie sich selbst den Todesstoß giebt, während der Zuschauer nicht aus der Sorge herauskommt, daß, wie es doch natürlich gewesen wäre, eiliche vom Gesolge des Cäsar über sie herfallen und sie entwohnen. Es ist eine pseudo-patriotische Phrasologie, die sich im Fechter breit macht, nicht jene lebendige, mitreißende Kraft des echten Dichterpatrioten, der nicht mit Schlagworten und Veräufeln allein wirkt, der hingegen die Liebe für sein Vaterland und seine großen geschichtlichen Figuren im Herzen trägt, der aus dem vollen Innern schöpft und sich die Begeisterung für seinen Stoff nicht von außen anfliegen läßt. Das Stück ist trotz mancherlei Vorzügen ein Paradestück, und Thusnelde und der Fechter werden uns gleichsam nur in Parade vorgeführt, nicht anders, wie das Mörder-Schweul Caligula. Schöne Dekorationen und buntes Kostümgemisch thun ein Uebriges, das Stück zu einem wirklichen Schauspiel zu machen. Und für junge Leute, speziell für unsere Schüler, giebt es in einer ihnen verständlichen Form eine gute Lehre über das Thema Nationalität. Schon deshalb freuen wir uns, daß das Werk hier an einem würdigeren Tage zur Aufführung gelangte, als der Rosenmontag ist, für welchen es wohl nur ein Versehen oder ein lang vorbestimmtes Repertoire anfänglich, zur großen Vermunderung der guten Stadt Wiesbaden, bestimmt hatte.

In der Titelrolle war Herr Bach trefflich. Das Stotzen, Trughabe des Germanen hatte er sich in Haltung und Gebärde aufs Beste in den Charakter des römischen Fechters hinübergerichtet, und das war es, womit er hauptsächlich wirkte. Eine geistige Vertiefung läßt die Rolle allerdings kaum zu. Herr Bach hatte angenehme Gelegenheit, seine teutonische Kraft auch thatsächlich zu erproben. Sie bewährte sich bei dem Fortschleppen eines Lorbeerkranzes von ungeheureren Dimensionen mit riesiger Schärfe. Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich Fräulein Sante's Thusnelde. Wer das Feuer echter Leidenschaft, das edle Pathos und dabei die feine Charakterisierungs-kunst dieser hervorragenden Künstlerin in klassischeren Dichtungen,

wir erinnern nur an ihre Sappho und Iphigenie, empfunden, dem möchte es fast bedauerlich erscheinen, daß so viel echte Kunst hier vor die undankbare Aufgabe gestellt wurde, eine Paradefigur innerlich zu beleben. So weit wie dies möglich war, geschah es, aber oft wurde die klassische Attitüde, mußte der theatralisch geschwungene Mantel herhalten, um Leeren zu verbergen. Andererseits hat es die Künstlerin in manchen Scenen, mehr noch als der Dichter, verstanden, wahrhaft zu fesseln und sogar zu erschüttern. Eine vollendete und fast erschreckende wahre Gestaltung blutigen Cäsarenwahns gab Herr Wegener als Caligula. Herr Löffler spielte den Nero mit markiger Kraft. Schade nur, daß so Vieles von der Rede des Germanenhauptlings in seinem großen Worte verlor. Fräulein Arnstadt war ein acceptables, fresches, aber anmuthiges Blumenmädchen. Die Herren Schreiner, Jollin und Schwab seien weiter noch aus dem Reigen der Mitspielenden hervorgehoben, die unter dem bewährten Regiescepter des Herrn Köchy übrigens alle auf ihrem Plage waren. Das etwas schwächliche Abonnement D (wenigstens war das Haus nicht gut gefüllt), zeigte, daß es ein begehrtes Abonnement ist, denn die Hauptdarsteller, in erster Linie Fräulein Sante und Herr Bach, wurden tapfer hervorgehoben. Sch. v. B.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 13. Februar: Erstes Gastspiel Anna Frühing: „Am Valier.“ Lustspiel in 1 Akt von Th. Barrière und Jules Lotin. Nach dem Französischen frei bearbeitet von M. A. Grandjean. Regie: Max Engelsdorff. Darauf: „Niobe.“ Schwank in 3 Akten. Nach dem Englischen frei bearbeitet von Gust Blumenthal. Regie: Albin Unger.

Die erste Viertelstunde einer neuen Bekanntschaft pflegt an sich nie sehr kurzweilig zu sein. Leute, die sich eben erst kennen gelernt haben oder sich erst nach längerer Pause wiedersehen, brauchen eine gewisse Zeit, um in jenen inneren Kontakt zu kommen, der allein eine anregende und beide Theile befriedigende Konversation ermöglicht. Ist die Situation, der Rahmen der neuen Begegnung aber ein sehr stimmungslöser, so drückt das auf beide meist so stark, daß man oft vorzeitig an der Müdigkeit jenes inneren Kontaktes überhaupt verzweifeln möchte. Was hierin für den Salon gilt, gilt auch für das Theater. Bühnen-

Triestino, der Werft in San Marcia, die Arbeiter im Freihafen, sowie eine große Anzahl der bedeutendsten Fabrik-Etablissements. Vor der städtischen Gesandtschaft versammelten sich 2000 Arbeiter und verlangten auch hier die Einstellung der Arbeit, wurden aber durch die Wache gestreut. Es wurden sechs Verhaftungen vorgenommen. Sodann zog eine große Schaar Arbeiter vor die Fabrik in Modiano und einige benachbarte Fabriken, dort ebenfalls die Arbeitseinstellung fordernd. Abermals mußte die Wache eingreifen und weitere Verhaftungen vornehmen. Ungefähr 800 Arbeiter sind in dem Vereinshause der Arbeiter-Vereinigung versammelt. Das Militär ist in der großen Kaserne konzentriert. Die Gesamtzahl der jetzt Streikenden beträgt über 5000.

* Schweiz. Der Bundesrath hat den neuen Zolltarif gegen die Öffentlichkeit übergeben. Für Deutschland kommen unter anderen nachstehende Zollansätze in Betracht: Zuckermelasse 3 Francs, Rohzucker 1.50 Francs, Hutzucker 12 Francs, Würfelzucker 15 Francs, Flaschenweine 35 Francs, Leinwand 20 bis 150 Francs, gebleichtes Gewebe 50 pCt. Zuschlag zum Zoll der rohen Gewebe, Bier in Fässern 6 Francs, Streichgewebe 40 Francs, Wolle 20 bis 100 und 120 Francs, Runbeisen 30 Centimes, Quadratischeisen 60 Centimes, Façonisen 2 Francs, Eisenblech 30 Centimes, 60 Centimes und 2.50 Francs, detapriertes Eisenblech und Dynambleche 2.50 Francs, Weißblech 2 Francs. Der Zolltarif geht nun an die nationalrätliche Kommission und im April erfolgt die Beratung im Nationalrath.

* Rußland. Großes Aufsehen hat es, wie man aus Warschau schreibt, dort erregt, daß ein katholischer Geistlicher in der Nähe von Lublin zum Protestantismus übergetreten ist und daß sein Beispiel für andere Geistliche als Aufmunterung gilt, es ihm nachzumachen. Es scheint unter der niederen katholischen Geistlichkeit zu gären, ohne daß sich die eigentlichen Ursachen der Bewegung ergünden lassen. Man stellt es in polnischen Kreisen so dar, als ob es sich um rein örtliche Vorgänge handle, doch ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich in anderen Gegenden jener Geistliche Nachahmung findet. Ob dabei nationale Momente eine Rolle spielen, oder man etwa über eine zu scharfe Handhabung der Disziplin durch die bischöfliche Behörde unzufrieden ist, steht, wie gesagt, nicht fest. Die polnische niedere Geistlichkeit ist auch in früheren Zeiten nicht immer dem Pöbelscham bedingungslos gehorcht gewesen.

* Vereinigte Staaten. Aus New York, 13. Febr., wird gemeldet: Der Artikel des „Deutschen Reichs-Anzeigers“ über die diplomatischen Verhandlungen vor dem Ausbruch des panisch-amerikanischen Krieges erregt große Sensation, indessen begnügen sich die Morgenblätter mit dem Abdruck desselben, sowie der englischen Pressstimmen. Nur das „Journal“ erklärt in seinen Ueberschriften zu den Depeschen, daß Deutschland Englands Doppeltätigkeit klar dargelegt habe. Washingtoner Berichte sagen, man erwarte dort Aufklärung seitens Englands. Die „Sun“ veröffentlicht eine Washingtoner Spezialdepesche, die besagt, daß die Regierungskreise sehr erfreut darüber seien, daß die Korrespondenz die Freundschaft Deutschlands in freier Zeit behauptete, indessen ist man geneigt, Pauncesotes Vorgehen lediglich als Erfüllung der ihm als Dozent des diplomatischen Corps obliegenden Pflichten anzusehen, da Oesterreich den betreffenden weiteren Interventions-Vorschlag vorlegte.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Brüssel, 13. Februar. Die hiesige burenfreundliche Presse begrüßt mit Schadenfreude die Enthüllungen des „Reichs-Anzeigers“, welche geeignet seien, die Sympathien für England in den Vereinigten Staaten abzukühlen. (Frankf. Hg.)

hd. Berlin, 13. Februar. Zu der heutigen Erklärung des Staatssekretärs Freiherrn v. Richthofen im Abgeordnetenhaus jagt die „Germania“: Die englische Antwort auf den von der deutschen Regierung befristeten Antrag des Buren-Hilfsbundes enthalte in der Hauptsache eine Ablehnung und damit eine Selbstanklage, indem sie die Entsendung von Nahrung und Kleidung in die Konzentrationslager zulassen will, geht sie stillschweigend zu, daß es den armen Burenfamilien thätfächlich am Nöthigen fehlt, und daß die englische Regierung selbst entweder nicht gewillt oder nicht im Stande ist, diesen himmel-

schreienden Zuständen abzuhelfen. Man könne darüber keinen Zweifel aufkommen lassen, daß die englische Antwort auf die humanitäre Bitte des Buren-Hilfsbundes in den weitesten Kreisen sehr unangenehm, wenn nicht geradezu kränkend, empfunden werde.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Februar.

Ein Beitrag zur Schulfrage.

Der Entschluß des Magistrats, der Schulnoth in Wiesbaden durch die Gründung einer Realschule, sowie einer Reformschule abzuhelfen, ist umso freudiger zu begrüßen, als die Hoffnung auf eine Staatshilfe nach bisheriger Erfahrung eine vergebliche wäre. Der Staat zögerte seit Jahren mit der längst nöthig gewordenen Vergrößerung beider hiesiger Gymnasien in der richtigen Voraussetzung, daß es im eigenen Interesse der reichen Stadt Wiesbaden liegt, dem Rothstand aus eigenen Mitteln abzuhelfen. Aber nicht bloß in den königlichen Gymnasien übersteigt die Ueberfüllung jedes Maß, dasselbe findet auch in der städtischen Oberrealschule statt, in der 2- und 3-fache Parallellklassen nöthig wurden. Für diese nun soll durch Ausquartierung der Vorschule und weiterhin durch die Gründung einer Realschule Hülfe und Raum geschafft werden. Es fragt sich, wie die gleiche Wohlthat auch den Gymnasien zugänglich zu machen wäre. Der Magistrat erhofft das mit richtiger Voraussicht von einer Reformschule, die bekanntlich den Lateinunterricht erst in Tertia beginnt, in den drei unteren Klassen aber den gleichen Lehrgang mit einer Realschule innehält, unter besonderer Berücksichtigung einer neuen Sprache, französische oder englische. In einer solchen Schule ist der Eintritt mithin möglich vor der Entscheidung zu irgend einem Beruf, jedoch auch ohne Aufgabe der Ziele eines Realgymnasiums, für welches die Scheidung in Untertertia eintritt. Sie bietet daher Eltern und Schülern den Vortheil, sich über die Wahl des Berufs 3 Jahre später, als bisher, entscheiden zu können. Durch diesen Umstand, sowie durch die den Abiturienten aller drei Schulgattungen jetzt zugestandenen gleichen Berechtigung zum akademischen Studium (auch für Mediziner und Juristen) wird der Andrang zur Reformschule sehr stark werden, sodas beide Gymnasien dadurch entlastet und voraussichtlich für lange Zeit den nöthigen Raum in dem gegenwärtigen Lokal bieten werden. Es werden eben ins humanistische Gymnasium nur diejenigen treten, die durchaus eine klassische Bildung erstreben (Philologen, Theologen), in die Reformschule diejenigen, die über die Wahl ihres Berufs noch unklar sind, in die Oberrealschule dagegen Solche, die sich entschieden der Technik widmen wollen. Damit nun die namentlich vom Realgymnasium so zahlreich zur Verfügung stehenden Anaben möglichst rasch untergebracht werden, liegt es nahe, die Oberrealschule zu ihrer Aufnahme zu bestimmen, nachdem diese durch Ausschreibung der Vorschule mit ihren 6 Klassenräumen den nöthigen Platz geschafft hat, was voraussichtlich gelingen wird. Diese Verbindung der Reformschule mit der Oberrealschule, die schon zu Ostern ins Werk gesetzt werden kann, bietet überdies bedeutende ökonomische Vortheile. Sie erspart der Stadt einen Neubau, beide Theile der Schule können in vielen Stunden, besonders in den weniger besetzten oberen Klassen, kombiniert werden, Sammlungen, Kabinette, Turnplätze gemeinsam haben und der Leitung desselben Direktors unterstehen, bis der Zuwachs in Zukunft zu einer Scheidung nöthigt. Realgymnasien, wie humanistische Gymnasien mit lateinischem Unterbau bestehen nun schon in 37 Städten Deutschlands und weisen die besten Erfolge auf. So haben die Abiturienten des Reformgymnasiums unserer Nachbarstadt Frankfurt die gleichen Kenntnisse in den alten Sprachen, trotz des drei Jahre späteren Beginns derselben, bewiesen, wie die der Vollgymnasien. Dies wurde erreicht durch die in reiferem Alter leichtere Aneignung abstrakter grammatischer Formen, sowie durch den Gewinn, den der erworbene Wortschatz in der verwandten französischen Sprache dem Lateinunterricht zubrachte, und es ist daher keine Frage, daß unser zukünftiges,

*) Statistisch ist nachgewiesen, daß nur 1/3 aller in Sexta Eintretenden die 9-klassigen Schulen als Abiturienten verlassen.

der Oberrealschule angegliedertes Reform-Realgymnasium mit dem königlichen erfolgreich rivalisiren wird. Ebenso würde in Orten, wo zur Zeit eine vereinzelt gymnastische Schule besteht, — und solche giebt es in 177 Städten Preußens — der gemeinsame lateinlose Unterbau mit angeschlossenen Realklassen willkommen und für Eltern und Kinder zum Heile sein. Mit der Gründung einer solchen Anstalt würde Wiesbaden für viele nassauische Städte ein wünschenswerthes Beispiel sein, und sich in unserer Provinz an die Spitze einer Bewegung stellen, die immer weitere Kreise in Deutschland ergreift als Folge der seit 1870 eingetretenen Umformung des Bildungsideals, das sich immer mehr von der alten Welt ab- und der modernen Strömung nach realer Bildung zuwendet.

— Landesbankdirektor Reusch i. Geiern Abend starb nach längerem Kranksein Herr Landesbankdirektor Hugo Reusch im Alter von 69 Jahren. Seit fast 30 Jahren war der Dahingegangene im Dienste des kommunalständischen Verbandes, zuerst als Bankrath, dann nach dem Tode des Herrn Olsenius als Direktor der Nassauischen Landesbank. In diesen Stellungen mußte Herr Reusch nicht nur seine Pflichten in vollem Maße zu erfüllen, sondern durch sein stets hilfsbereites, humanes Wesen sich die Zuneigung und Achtung Aller, welche in dienstlichen Verkehr mit ihm traten, in hohem Grade zu sichern. In ganz Nassau, speziell aber bei der Wiesbadener Einwohnerschaft stand der Verbliebene in großem Ansehen. Er gehörte dem früheren Gemeinderathe und dem Bürgerausschuß unserer Stadt an und wurde bei Einführung der Städteordnung auch in die Stadtverordnetenversammlung gewählt. Neben dem verstorbenen Geheimen Hofrath Prof. Dr. R. Freydenius als erstem Vorsitzenden besaß Herr Reusch zunächst den Posten eines zweiten Vorsitzenden und nach dem Tode des Erstgenannten wurde ihm die Würde des Vorsitzenden übertragen. Ueberall hat er verdienstvoll und namentlich auch in den städtischen Körperschaften, in verständlichster Sinne gewirkt. Parteileidenschaft kannte er nicht. Nichtsdestoweniger war er ein überzeugter Anhänger der freisinnigen Partei, und in früheren Jahren stand er in den vordersten Reihen der Führer derselben. In letzterer Zeit trat er politisch weniger hervor. Reusch gehörte als Vertreter Wiesbadens i. Zt. dem preussischen Landtage an. Sein Ableben wird in dem weiten Kreise seiner Freunde und Bekannten schmerzlich empfunden werden.

— Residenz-Theater. Morgen Samstag, den 15. Febr., findet das dritte und letzte Gastspiel Anna Führings statt, die sich als Riobe und als Bertha von Beaumont in „Am Klavier“ wieder verabschiedet. — Die Sonntag Nachmittag-Vorstellung von „Alt-Heidelberg“ beginnt diesmal um 1/4 Uhr, die Abendaufführung, wie gewöhnlich, um 7 Uhr; zur Darstellung gelangt das Lustspiel „Großstadtluft“ von Oskar Blumenthal. Der außerordentliche Erfolg, der dem Stücke seiner Zeit beschieden war, dürfte seine Wiedereinstellung in den Spielplan wohlkommen rechtfertigen. Es ist eine der lustigsten Satiren auf das Philister- und Pharisäertum der deutschen Kleinstadt.

— Umgetauft wurde bereits das Kimpelmühlgäßchen, die eine der zwei Verbindungen zwischen Langgasse und Wegergasse, in „Kleine Langgasse“. Die Interessenten konnten dem erstem Namen trotz aller geschichtlichen Begründung keinen rechten Geschmack abgewinnen. Wir auch nicht.

— Kleine Notizen. Auf den heute Freitag, Abends 8 Uhr, im Saale der Gewerbeschule stattfindenden Lichtbilder-Vortrag des Herrn Hiltmann-Hamburg über einen Ausflug durch den Weltentraum, über die Wunder des Mikrostops u. sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht.

* Mainz, 14. Februar. Rheinpegel: 2 m 20 cm gegen 2 m 52 cm am gestrigen Vormittag.

Freundschaft vorfindet, konnte sehen, daß das Publikum gar nicht so wankelmüthig und treulos ist, wie es oft verkündet wird. Beifall und Blumen Spenden mußten dem Gast, dem das Ensemble fast in allen Theilen brav sekundirte, das beweisen.

Aus Kunst und Leben.

* Symphonie-Konzert im königlichen Theater. Das Programm des am nächsten Montag, den 17. d. M., unter Leitung und solistischer Mitwirkung des Herrn Professors Franz Mannsardt stattfindenden fünften Symphoniekonzerts der königlichen Kapelle ist nachstehendes: 1. Overture „Leonore Nr. 1“; 2. Klavierkonzert C-moll; 3. Klavierkonzert Es-dur; 4. Symphonie Nr. 8 F-dur, sämtliche Kompositionen von Ludwig van Beethoven. Die beiden Klavierkonzerte werden von Herrn Professor Franz Mannsardt gespielt. Herr Professor Mannsardt, dem vermöge seiner rastlosen und genialen Thätigkeit als Dirigent dieser Konzerte das große Verdienst zuzuschreiben ist, daß dieselben in den letzten Jahren so in Aufschwung kamen und sich eines stets wachsenden Besuches erfreuen, stellt sich, außer als Dirigent, schon des Oeffteren noch als Solist in den Dienst der guten Sache, zu welcher diese Konzerte veranstaltet werden. So wird Herr Professor Mannsardt auch am nächsten Montag nicht allein am Dirigentenpult thätig sein, sondern das Publikum auch durch Vortrag zweier der bedeutendsten Klavierkonzerte erfreuen, und da er durch sein Auftreten als Klavier-Spieler stets eine ganz besondere Anziehungskraft auf das hiesige Publikum ausübte, so dürfte dieselbe wohl bei diesem Konzert auch nicht versagen. Die Direktion der beiden Klavierkonzerte hat Herr königlicher Konzertmeister Franz Rowal freundlichst übernommen.

* Die Psychologen und der Spiritismus. Aus Paris wird berichtet: Die Welt des Geistes ist wieder einmal in Bewegung, auch die Wissenschaft zeigt Neigung zur Beschäftigung mit dem „Wunderbaren“. In der letzten Sitzung der Pariser „Gesellschaft für Psychologie“ hat der bekannte Forscher Pierre Janet eine interessante Erklärung für eine Erscheinung zu geben versucht, die bis heute unerklärlich geblieben war, und die man im Spiritismus die „Apporte“ nennt. Die Apporte sind nicht die gewöhnlichste Art der Offenbarung der Geister, aber es giebt keine bedeutendere spiritistische Versammlung, wo sie nicht erzeugt werden. Die Erklärung besteht darin, daß man weiß nicht woher, inmitten

der Anwesenden verschiedene Gegenstände durchaus irdischen Aussehens niederfallen, die aber von den Geistern apportirt sein sollen. In einer Versammlung bei Mac Kab bestanden die Apporte z. B. in kleinen, am Rande röhlichen Papieren mit griechischen oder lateinischen, unzusammenhängenden Inschriften. In den meisten Fällen bestehen die Apporte jedoch aus Blumen. Die Spiritisten schieben den Geistern diese lebenswürdige Besehung zu. In einer Beschreibung dieser Phänomene liest man z. B.: „Während der Dunkelheit fiel ein Fiederzweig auf den Tisch. Niemand war hinausgegangen. Nun kam dieser Fieder aus dem Garten; denn er war feucht, und seit einem Augenblick regnete es, ohne daß man es merkte.“ Die spiritistischen Theoretiker sehen darin einstimmig den Beweis der Dazwischenkunft der Geister. Wenn sie Rosenblätter und feuchten Fieder auf eine Versammlung, die sie antust, streuen wollen, kann keine Rede oder Rauer sie daran hindern. Man hat jedoch festgestellt, daß die Geister, wenn es sich um frische Blumen handelt, die sie sich zweifellos in jeder beliebigen Provinz besorgen können, sich immer mit der Blume der Jahreszeit, die am Ort oder in der Nachbarschaft zugänglich ist, versorgen, was natürlich die Skeptiker zu Betrachtungen anregt. Warum haben die Geister immer die Manie, uns nur unsere Gartenblumen zu schicken? Nun befindet sich seit Kurzem eine Frau in der Salpêtrière, die in ihrer Welt als Apportmedium berühmt war. Im Krankenhaus erregte sie die Aufmerksamkeit der Gelehrten, die sich durch das Studium dieser anziehenden Probleme nicht zu kompromittiren fürchten. Pierre Janet hat und erhielt die Erlaubniß, diese Kranke zu untersuchen, und sie machte ihm eine sehr bemerkenswerthe veraculöse Mittheilung, die sie im hypnotischen Schlafe bestätigte. Bis zu ihrem Eintritt ins Krankenhaus hatte sie versichert, eine „Heilige“ gestalte ihr, Wunder zu vollbringen. Die „Heilige“ stürzte sich aber nicht in Unkosten, sie verschenkte nur eine kleine Menge gewöhnlicher Gegenstände, die man überall dort entbedte, wo man sie am wenigsten erwartete. Infolge ihres wunderbaren Ursprungs erhielten diese Gegenstände den Charakter von Reliquien. Die Befessene hat nun im künstlichen Schlaf gefunden, daß sie selbst die Gegenstände vorbereitet, deren Anwesenheit sie für den spiritistischen Mystizismus gewonnene Umgebung auf Höchste verwundert. Durch eine merkwürdige Auto suggestion war sie selbst, nachdem sie die „Apporte“ an den verschiedensten Orten vertheilt hatte, als Erste aufrichtig erkaunt, und glaubte, einer geheimnißvollen Kraft gehorcht zu haben. Dadurch überzeugte sie leicht das leichtgläubige Volk. In dem Zustand der Hyperästhesie

gäste suchen darum mit Recht sich den Rahmen für die erste Begegnung mit dem Publikum möglichst günstig zu gestalten. Frau Anna Führung, der gestrige Gast des Residenz-Theaters, hatte auf diesen Vorteil aus freier Wahl verzichtet. Vielleicht wollte Frau Führung beweisen, daß sie auch auf einem ungünstigen Kampffeld siegen könne. Ich will nicht gerade sagen, daß Frau Führung sich dabei überschätzte, jedenfalls unterschätzte sie aber die Nachteile des frei gewählten Kampffeldes. Das einmüthige Lustspiel „Am Klavier“, das sie zur Einführung gewählt hatte, ist von einer so traurigen, humorlosen Hüßlichkeit, die Rolle der Bertha von Beaumont so ohne jedes menschliche und schauspielerische Interesse, daß man in ganz pessimistische Stimmung gerieth. So konnte man, wie nachher „Riobe“ bewies, leicht auch gegen die Vorzüge des Gastes ungerecht werden. Die etwas delamatorische, stark pointirte Behandlung des Dialogs, die den Versen der Riobe zu glücklicher Wirkung verhalf, fiel an den Lappigkeiten des schlecht übersetzten Einakters als schwerflüchtig auf, und die schöne Erscheinung des Gastes, eine spezielle Riobeschönheit, wirkte wie eine schwer-majestätische Renaissance-schönheit in einem Filigranrahmen. Ausdrücklich anerkannt muß übrigens werden, daß Herr Engelsdorff durch die schlichte, diskrete Gestaltung der Rolle des unmöglichen Komponisten, der der die Gefahr der Uebertreibung sehr nahe lag, Alles that, um den Einakter vor noch größerer Unentwürdigkeit zu bewahren. So unglücklich der Einakter, so glücklich war der Blumenthal'sche Schwank „Riobe“ gewählt. Hatte der Einakter die Leistungen des Gastes unter das Niveau gedrückt, auf dem sie allem Anschein nach sonst stehen, so hob Anna Führung nun den Schwank auf eine Höhe der Wirkung, die ihm eigentlich nicht zukommt. Ihre Erscheinung, die sie für diese Rolle geradezu prädestinirt, ließ dem tollen Traumspuk sogar eine angenehme Illusionswahrheit, die sich bei anderen Vertreterinnen der Rolle fast nie einstellt. Die Verse der spät entzauberten Griechenfürstin gewannen durch das wohlklingende Organ und durch ein majestätisches Pathos kräftigeres Leben, indem eine scheinbar abstrakteste, feinere Komit zu bester Wirkung kam. Der Gegensatz zwischen dem modernen Witz und der Griechin der Sagenzeit wuchs so ohne plump, aufdringliche Mittel zu starker humoristischer Schlagkraft heraus. Beim Publikum stellte sich denn auch bald nach den ersten Szenen des Schwanks die richtige Stimmung ein und konsequenter Beifall begleitete nun das Traumleben der entzauberten Statue. Frau Anna Führung, die bei dem hiesigen Publikum viel alte Sympathie und

Gerichtssaal.

* Frankfurt a. M., 13. Februar. Der Heinrich Wilhelm Geldmacher von der 1. Compagnie des 88. Infanterie-Regiments in Mainz war im März v. J. mit einem Kameraden durchgebrannt. Der letztere kehrte nach ein paar Tagen freiwillig in die Kaserne zurück und kam deshalb mit 14 Tagen Gefängnis davon. Geldmacher aber wanderte mit einem Frauenzimmer durch Frankreich, und wurde im Dezember in Paris als Landstreicher aufgegriffen. Die französische Regierung stellt solchen Leuten die Wahl, entweder in die Fremdenlegion einzutreten, wo sie fünf Jahre lang dienen müssen, oder an Deutschland ausgeliefert zu werden. Geldmacher zog das letztere vor und wurde nun vom Kriegsgericht zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. — Im gleichen Regiment steht der Theodor Eugen Meyer, der im Jahre 1899 als unfähiger Heerespflichtiger eingestellt und inzwischen schon zweimal wegen Fahnenflucht verurteilt worden ist. Am 6. Januar d. J. war er nach Verbüßung seiner zweiten Festungsstrafe von Köln zu seiner Compagnie zurückgekommen und wurde nach einigen Tagen rekrutiert. Das beehrte er, um in Abwesenheit des Sanitätsunteroffiziers zum dritten Male durchzubrennen. Da er auf alle Fragen des Kriegsgerichtsroths die ständige Antwort giebt: „Ich weiß nicht mehr, was ich gemacht habe,“ so beschließt das Gericht, den Angeklagten, der auch erblich belastet sein soll, zunächst auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

* Cassel, 13. Februar. (Treber-Prozess.) Zu Beginn der heutigen Sitzung wird der Rest des urkundlichen Beweismaterials erledigt. Der Vorsitzende theilt sodann mit, daß vorläufig auf das Erscheinen des Direktors Schmidt als Zeuge nicht gerechnet werden könne. Die Vertheidigung, sowie die Angeklagten erklären darauf ihrerseits auf die Vernehmung Schmidts verzichten zu wollen. Hierauf wird die Beweisaufnahme geschlossen und es erhält der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwaltschaftsrath Mantell das Wort zu seinem Plaidoyer. Derselbe beantragt gegen den Angeklagten Hermann Sumpf 2 Jahre Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe, gegen Otto 1 1/2 Jahre Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe, gegen Schlegel 1 1/2 Jahre Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe, gegen Arnold Sumpf 1 Jahr Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe, gegen Schulze-Dellwig 6 Monate Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe. Sodann beginnen die Plaidoyers der Vertheidiger. Das Urtheil ist morgen zu erwarten.

Vermischtes.

* Die Kosten einer Lebensrettung. Zur Rettung des Brunnendauers Thiele in Grimma im Oktober vorigen Jahres hatte die Stadt Grimma die Summe von 1501 M. 25 Pf. aufgewendet, deren Zahlung sie jetzt dem Brunnendauer Thiele sen., als Unternehmer des Unglücksbaues, anstaut. Dieser lehnt jedoch, dem „Dresdn. Journ.“ zufolge, jede Zahlung ab, und zwar mit dem Hinweis, daß er sofort nach Eintreffen des zur Rettung seines Sohnes herangezogenen Pionierkommandos sich gegen dessen Verwundung ausgesprochen habe. In seiner letzten Sitzung nun hat das Stadtverordneten-Kollegium beschlossen, gegen Thiele sen., den es für zahlungsfähig ansieht, klagbar vorzugehen. Es geht dabei von der Erwägung aus, daß es Pflicht der Polizeiverwaltung von Grimma gewesen ist, Alles aufzubieten, was zur schleunigen Rettung des Verschütteten erforderlich war, unbeschadet der daraus für den Verunglückten, resp. für dessen Verwandte erwerbenden Kosten.

* Wo ist der Vitruv? Die „Nat.-Ztg.“ erzählt folgende Geschichte: Diese Frage verursachte dem Oberbibliothekar Dr. Booffriend an der großen fürstlichen Bibliothek zu Aberg alljährlich nicht geringen Ärger. Jedes Jahr in der Osterwoche fand an der Bibliothek die vorgeschriebene Revision statt, und alljährlich mußte man im alphabetischen Büchertatolag, heiz an derselben Stelle, eine und dieselbe Notiz machen. Seit 30 Jahren hieß es dort: „Vitruvius Pollio, Von der Baukunst der Alten, Deutsche Ausgabe mit Holzschnitten in Renaissance-manier, undatiertes Folioband.“ Dann folgte in rührender Uebereinstimmung in verschiedenen Handschriften: „fehlt im

streben alle ihre Fähigkeiten dem einen Ziele zu: zu überraschen, zu erregen und zu unterzochen, und sie erlangte unbedeutend eine wunderbare Geschicklichkeit. Pierre Janet erklärt den Fall dieser Frau durch das ins Spiel treten des „psychologischen Automatismus“. Das ist weniger reizvoll als die Kräfte von oben, der Affekt oder die Geistes; aber das psychologische Institut hält diese Beweisführung für vernünftig und triftig. Wahrscheinlich wird in der spiritistischen Welt diese Erklärung lebhaft erörtert werden. Sie ist der Anfang einer Reihe von Studien, von denen man einen großen Nutzen für die Anhänger des Geheimnisvollen, wie für die Skeptiker der Wissenschaft erhoffen darf.

* Victor Hugo als schlechter Chemann. Neben den vielen Lobrednern Victor Hugos, die ihm angesichts der bevorstehenden Hundertjahrfeier erstehen, meldet sich jetzt ein braver alter Mann zum Wort, der auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen weniger günstig über den Dichter urtheilt. Zur Zeit, als Victor Hugo das berühmte Haus an der Place de Vosges bewohnte, gegen 1890, war der heutige alte Uhrmacher Roret Lehrling bei dem Meister, der im Erdgeschoss des Gebäudes wohnte. „Der Dichter“, erzählte er, „hatte einen großen Salon, der „à la bohème“ möblirt war, mit einem kleinen Alfvoden, der einer ganz kleinen Küche. Seine arme Frau, die sehr reizend war, brachte ihre Küche damit zu, seine Manuskripte abzuschreiben. Und wissen Sie, was er that, wenn er heimkehrte? Er schlug sie! Ja, mein Herr, er schlug sie, und zwar so sehr, daß man die Polizei holen mußte; ich selbst, der ich ein ganz kleiner Arel war, bin einmal dorthin gegangen.“ Und der alte Uhrmacher fügte hinzu: „Er hat außerordentliche Bücher geschrieben, er ist ein großer Dichter geworden, er hat ein nationales Reichthum erhalten, aber Nichts wird mich dies vergessen lassen. Sehen Sie, ich kann es Ihnen wohl sagen, ich, der ich ein Jungebinde bin; ein Mann, der seine Frau schlägt, der mag ein großer Dichter sein, aber er ist ein Laugennicht.“

* Ein Mißerfolg Marconis. Die drahtlose Telegraphie nach Marconischem System hat die erste Probe einer wirtschaftlichen Ausnutzung nicht bestanden. In den Vereinigten Staaten war man bald zu der Ansicht gelangt, daß die Inselgruppe der Hawaii ungewöhnlich günstige Verhältnisse für die Benutzung der drahtlosen Telegraphie darbiete, indem dort zur Verbindung der einzelnen Inseln immer nur kurze Entfernungen zu überwinden wären. Es wurde eine Gesellschaft mit hinreichendem Kapitale gegründet, aber schon nach zweimonatlichem Betrieb waren die Unternehmer nicht mehr in der

Fach, 1862 April. „Nicht zu finden“, April 1863. „Wo?“, Ostern 1875, und so weiter in langer Reihe bis zum Jahre 1899. Ganze Generationen von Ober- und Unterbibliothekaren waren dahingegangen, an der ominösen Katalogstelle mußte die betretende Notiz immer wieder vermerkt werden. Dr. Booffriend wurde zwar älter und älter, auch mit dem Alter immer grätiger und bitterer, aber er sah unentwegt an seinem Arbeitsplatz und überlebte alle kommenden und gehenden Bibliotheksbeamten. Um Ostern herum hatte er seine bösesten Tage; da konnte ihm Niemand etwas recht machen und der kleine, graubärtige Gelehrte stürzte durch die weiten Bücherfülle wie eine von Furien gejagte arme Seele. Da gab es ein Moniren und Tadeln gegen alle Bibliothekare, ein Rörgeln und Zurechtweisen der Unterbeamten, daß sich Alle in dem drängigen Gebet vereinigten: wäre doch der Tag der Revision erst vorüber! Nachher wurde Booffriend dann wieder müder und die Herren hatten wieder ein Jahr Ruhe. Aber eines Tages kam ein neuer König über Egypten. Dr. Booffriend war sankt verschieden und eingegangen in den ewigen Osten, wo es keine Bücherfülle giebt und keine Katalognummern. Der „neue König“ aber, der sich auf des Verstorbenen Arbeitsplatz setzte, war ein kurzschätiger, hochaufgeschossener Mann mit langen „Fortschrittsbeinen“, wie Heine v. Dingelstedt so hübsch sagte, und seine erste bibliothekarische That am Tage seines Diensttritts war, daß er das dicke, hohe Rissen von Dr. Booffriends ehemaligem Arbeitsstuhl herunterwarf, wobei ihm der dienstälteste Unterbibliothekar, der ihn auf den Platz geführt hatte, assistirte. In dem Moment, als das Rissen fiel, stieß der „Unter“ ein Laugen aus wie ein Indianergeheil, das alle Kollegen aufschreckte und um ihn sammelte. Von dem Stuhl nahm er einen dicken, schweren Folioband, den er wie eine Siegestrophäe herum-schwante; es war der — deutsche Vitruv, auf welchem Dr. Booffriend, ihn „berücksichtigend“, dreißig Jahre lang gesessen hatte!

* Einen amüsanten Soldatenbrief findet man in Nr. 7 der „Jugend“. Er lautet: „Lieber Franz! Indem ich dich schreiben sehe ich in der Büchschafft zum goldenen Engel in R—burg, weil man am sonntag ausgehen kan wer will Ist freifirbestund zum laufen von der Kaserne. Aber morgen ist wider ein mal marsch, wo ich vil schweigen muß, aber es hilft nichts den ich bin trum und ein falsch hat der Herr leibnand gesagt die isturjionstund wo ich nichts verstehe. er weiß ales ohne Buch und wird oder leibnand wo sehr vil ist. Dan kommt der Hauptmann hat einen großen goldenen Dohler an einem schönen gelben band und er sith großartig aus und er wird ein major oder er stirbt fröhlich. Dan gibt es noch genneral aber nicht bei uns weil das seldn vorkommt und sind ale alt und lönen nicht mer laufen ist nadierlich und müssen reiten. Koch ein oberst ist da der ist das weißde und er ist ser jomisch, er hat mich gefragt wi ich heiße und ich hab nicht meinen Namen gewiß weil ich mich gefircht hab. Dan hat der oberst den Herr leibnand geschimpft wo aber nichts davor kan und hat nichts gesagt, hat mich auf die leuder naufgeschid und ich hab imer misen schreien ich heiße Alois Ripperl und bin ein sammel das ist war weil ich meinen Namen nicht mer gewiß hab der Herr sifershand hat gesagt ich sol mich nur aufhenten daß hat kein Wert und jagd so zu alle Redrudn und henti sich keiner auf und brauchsd keine anst haben. Soldat sein is schon und wehr die Rnie nicht durchtrid wo der genneral da ist hat 3 dag loch es grist dich bestens Dein Alois Ripperl Redrud.“

Zum englisch-japanischen Vertrag.

wb. Peking, 13. Februar. (Reuter.) Chinesische Beamten, darunter Tsching, geben ihrer großen Befriedigung über den englisch-japanischen Vertrag Ausdruck. Tsching erklärte, daß er sich weigere, mit den russischen Vertretern weiter über die geplante Konvention zwischen China und der russischen-chinesischen Bank zu verhandeln.

Berlin, 14. Februar. Der englisch-japanische Bündnis-Vertrag ist, wie die „National-Zeitung“ hört, bereits in den ersten Tagen des Februars, also sehr bald nach seinem Abschluß sowohl von der englischen als japanischen Regierung hier vertraulich mitgetheilt worden. — Wie der Londoner Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ er-

zählt, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Nachdem die zunächst eingetretene technische Schwierigkeiten überwunden waren, wurde die drahtlose Telegraphie dazu verwertet, von der Hauptstadt Honolulu aus Zeitsignale nach den verschiedenen Theilen der Inselgruppe hin zu geben. Außerdem wurde auch eine ansehnliche Zahl von Depeschen befördert, aber die Sicherheit stellte sich bald als ungenügend heraus. Viele unleserliche Telegramme und das völlige Verschwinden von Depeschen untergruben das Vertrauen des Publikums, so daß die Zahl der aufgegebenen Depeschen immer geringer wurde. Die dadurch geschaffene Lage ist recht mißlich, da die Gesellschaft ein Telegraphen-Monopol für die Hawaii-Inseln erhalten hat, sobald ein anderes System ohne Abfindung nicht eingeführt werden kann. Die bevorstehenden Versuche mit der Ausnutzung der drahtlosen Telegraphie für Handelszwecke werden ja bald zeigen, ob der Mißerfolg auf den Hawaii-Inseln an der Ungeschicklichkeit der Unternehmer oder an dem System selbst gelegen hat.

* Verschiedene Mittheilungen. Der Warschender Dichter Hermann Allmers feierte am Dienstag seinen 81. Geburtstag in seinem Zustulum zu Rechtenfleth an der Weser bei guter Gesundheit. Vor Anbruch des neuen Jahrhunderts hatte der greise Dichter in launiger Weise den Wunsch geäußert, noch mal eben ins 20. Jahrhundert hineinguden zu können. Das Schicksal hat ihn erfüllt und schenkt dem Dichter hoffentlich noch einen weiteren schönen Lebensabend.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ ist im Befinden Tokkois eine kleine Besserung eingetreten. Die Lungenentzündung habe nicht weiter um sich gegriffen. Die Hoffnung auf seine Wiedergenesung sei noch nicht aufgegeben.

Jules Clarotte, der Direktor des Théâtre-Français, soll, wie das „Berliner Tageblatt“ erfahren haben will, zum 1. April Theaterdirektor am „Figaro“ werden.

Max Böhl, der Charakterdarsteller des Berliner Schauspielhauses, ist um seine Entlassung aus dem Verband dieser Bühne eingekommen. Der neungagirte Franz Bonn hatte einige seiner Rollen überwiesen bekommen.

Der „Coburger Zeitung“ schreibt man, daß am 4. Februar der ehemalige Rittmeister und Adjutant des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko, Graf Ludwig von Sternberg-Rubelsdorf, Herzog von Sachsen-Coburg-Gothaischer Hofjägermeister z. D., in Innsbruck gestorben und am 7. Februar in der Familiengruft im Schlosse Fügen in Tirol beigesetzt worden ist. Graf Sternberg, welcher 70 Jahre alt geworden ist, war Zeuge des traurigen Schicksals des Kaisers gewesen.

fährt, ist außer dem veröffentlichten Abkommen eine geheime Militär-Konvention zwischen Großbritannien und Japan abgeschlossen worden, derzufolge das britische Geschwader in den ostasiatischen Gewässern wesentlich verstärkt werden soll.

hd. London, 14. Februar. Sämmtliche Blätter besprechen den Vertrag mit Japan mit besonderer Befriedigung, kommen aber zu dem Schluß, daß der Vertrag Japan zwingt, seine Flotte zu vergrößern. Es werden bereits große Feste geplant, um den Abschluß des Abkommens zu feiern.

hd. London, 14. Februar. Alle von hier nach Rußland über den englisch-japanischen Allianz-Vertrag gesandten Depeschen wurden, wie verlautet, den Aufgebern mit dem Bemerkten zurückgeschickt, daß der russische Censor dieselben, weil staatsgefährlich, nicht durchgelassen hat.

hd. New-York, 14. Februar. Der Staatssekretär Hay hat ein Telegramm an den amerikanischen Botschafter in London gerichtet, worin dieser beauftragt wird, der englischen Regierung den Beitritt der Vereinigten Staaten zu der allgemeinen Politik, welche in dem englisch-japanischen Vertrage ausgedrückt ist, anzufündigen.

hd. Washington, 14. Februar. Man erwartet hier nicht für sofort eine Aenderung der Lage hinsichtlich der Mandchurie, in Folge des englisch-japanischen Abkommens, weil Rußland sich den Vereinigten Staaten gegenüber verpflichtet hat, die Provinz zu räumen, sobald die Ordnung wiederhergestellt und der Schuß der Eisenbahn gesichert sei. Rußland hätte aber hinzugefügt, es werde sich nur dann zurückziehen, falls keine That einer anderen Macht die allgemeine Lage ändere. Es entsteht nunmehr die Frage, ob Rußland den neuen Vertrag nicht als eine solche That betrachtet und dadurch die Erfüllung seines Versprechens aufschiebt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 13. Februar. Die Schlußzählung Seitens der Gewerkschaften ergab eine Gesamtzahl an Arbeitslosen in Berlin und sämtlichen Vororten von 76,634, außerdem von beschränktem Tageserwerb 530,171 und krank und invalide 19,369 Personen.

Triest, 13. Februar. Die Auslandsbewegung nimmt immer größeren Umfang an. Die Schiffseger beschlossen ebenfalls, sich dem Auslande anzuschließen. Die Zeitungen werden daher morgen Früh nicht erscheinen. Die Gesamtzahl der Ausländischen beträgt 7500 Personen.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 14. Februar. In der Stadtverordneten-Versammlung kamen gestern die ind Reichstag von dem sozialistischen Abgeordneten Anrid gegen die Berliner Krankenhäuser erhobenen Angriffe zur Sprache. Oberbürgermeister Kirchner legte energische Verwahrung gegen die Beschuldigungen ein und erklärte, der Abgeordnete Anrid habe leider seine Angriffe nicht an der Stelle wiederholt, wo ihn keine Immunität schützt, sonst hätte der Magistrat gewiß den Alageweg beschritten. Vorher hatte der Vorsitzende der städtischen Krankenhäuser-Deputation, Stadtrath Weigert, die Behauptungen Anrids als falsch und übertrieben bezeichnet und die Angriffe eingehend zurückgewiesen.

Wien, 13. Februar. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge wurde die Romane Wien gestern vom Gericht verurtheilt, das von ihr als Geheimniß gehaltene Dokument herauszugeben. In dem Dokument verpflichtet sich der städtische Bauunternehmer, welcher die Erweiterungsbauten vornahm, weder öffentlich, noch den Behörden, noch privat mitzutheilen, daß in den Brunnen der Postkaserne Tiefquellenleitung Siderwasser aus dem Gebiet des Abdeckers von Sloggnitz eindringt und die Wiener Wasserleitung dadurch verunreinigt. Das Postkaserne-Schöpfwerk, dessen Wasser der Sanitätsbehörde schon länger verdächtig war, ist jetzt außer Betrieb gesetzt worden.

Triest, 14. Februar. Der streikenden Arbeiterschaft haben sich die Arbeiter der städtischen Gasanstalt und der Bahn, sowie die Schiffseger angeschlossen. Infolgedessen sind die heutigen Morgenblätter größtentheils gar nicht oder nur in ganz reduzierter Form erschienen. Für heute wird die Proklamirung des Generalstreiks der Arbeiter Triests und Umgebung erwartet.

Brüssel, 14. Februar. Wegen der Befürchtung weiterer sozialistischer Demonstrationen ordnete die Regierung die Absperzung des Stadtviertels an, in welchem der königliche Palast, die Paläste des Grafen von Flandern und des Prinzen Albert, die Ministerien und das Kammergebäude sich befinden. Das Militär ist in den Kasernen konsignirt. Die Bürgerwehr erhielt scharfe Patronen.

London, 14. Februar. Das Gerücht, daß Salisbury nach der Krönungsfeier sich von dem aktiven politischen Leben zurückziehen werde, nimmt immer festere Formen an. Die heutigen Blätter fügen noch hinzu, daß Salisbury bei dieser Gelegenheit vom Könige den Herzogstitel erhalten werde.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 14. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 219.10, Diskonto-Kommandit 194.60, Staatsbahn 147.50, Lombarden 20.50, Laurahütte 200.40, Bochumer 198.50, Geisenkirchener 173.20, Harpener 169.—. Tendenz: fest.

Wien, 14. Februar. Oesterr. Kredit-Aktien 694.50, Staatsbahn-Aktien 684.50, Lombarden 76.50, Marknoten 117.30.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Der unersandte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Theil: G. Wülfers; für die Anzeigen und Reklamen: G. Bornaus; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Samstag, den 15. Februar cr.,
Bormittags 11 Uhr, wird im Hofe des
Hauses Kirchgasse 23

1 Pferd (Rothschimmelstute)
öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung
versteigert. Die Versteigerung findet
bestimmt statt. F 255

Wiesbaden, den 14. Februar 1902.

Salm,
Gerichtsvollzieher.

Aufforderung.

Bezugnehmend auf die gericht-
liche Bekanntmachung fordere ich
hierdurch Diejenigen, welche
Forderungen an den Nachlaß
des am 21. Oktober 1901 ver-
storbenen **Wesgermeisters
Fritz Beck** von hier zu
machen haben, auf ihre Forder-
ungen bei Meldung der Nichtbe-
rückichtigung innerhalb 8 Tagen
bei mir anzumelden. F 848

Wiesbaden, 14. Febr. 1902.

Der Nachlaß-Verwalter.

Justizrath **Emmerich,**
Rheinbahnstraße 3.

Anzündholz

feinere bill., v. Sad. 50 Pf. u. 1 Mk. fr. Saus.
chenio Bricketts u. Anthracit bill. 17172
Andr. Steimel, Wilschstr. 41.

Samos Muscat-Wein,

per Flasche Mk. 1.— ohne Glas. 1967

Otto Blumer,

Ecke Adelheid- und Schiersteinerstr.

Kamillen, Pfefferminz,

sowie alle Kräuter laufen Sie am besten
und billigsten im 1497

Ancipp-Haus, nur
Rheinstr. 59.

Conserven!

in nur guter und
feinster Qualität.
reelle stramme Packung

Conservenfüllung (keine Bazar- oder
Schleuderwaare), als: Junge Schnitt-
Brech-, Wachs- u. dicke Bohnen-
franz. junge Erbsen, Stangen- und
Schnitt-Spargel, Carotten, Leipziger
Allerlei, sowie grosse Auswahl in
Compottfrüchten in 1- und 2-Pfund- und
grösseren Packungen zu **allerbilligsten**
Preisen empfiehlt 2027
Kirchgasse 49. **C. Schlick,** Kirchgasse 49.

Getrocknete Früchte

neuer Ernte, beste Qualitäten.

- Apfelschnitzen,** 1/2 Ko. 45 Pf.
- beste helle Waare.
- Aprikosen, royal droise,** 70
- Birnen, feste Tafel,** 60
- Brünelken, helle ital.,** 70
- franzö., 70
- Feigen, la,** 30
- Heidelbeeren** 80
- Kirschen, gr. deutsche,** 40
- Pflaumen, extra droise,** 70
- Pflaumen, grosse türk.,** 25, 30, 35
- edel, ohne Steine, 1/2 Ko. 50
- Catharina, 50 und 60
- Ringäpfel, Prima,** 55 und 60

Wilh. Heinr. Birek,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
Bezirks-Telephon 216. 1828

Samstag Abend:

Mehlsuppe

Zum

Hans Sachs.



Reichshallen-Theater.

Sonntag, den 16. Februar, findet die

Schlussitzung des Allgemeinen Carneval-Verein

in Form einer

Damen-Sitzung mit Ball

statt. Ausser den bewährten Vereinskraften werden auch einige

Künstler der Specialitätenbühne
des neuen Programms

mitwirken.

Absingen humoristischer Chorlieder.

Saalöffnung 7 Uhr 11 Min. Bei Bier. Beginn 8 Uhr 11 Min.

Saalkarte 70 Pf.

Logenplätze zu den üblichen Theaterpreisen.

Dilettanten-Verein „Urania“.

Sonntag, den 16. Februar, von Nachmittags 4 Uhr ab, im
„Römersaal“, Dogheimerstraße 15, zur Nachfeier unseres Masken-Balles:

Große humor. Volks-Unterhaltung

mit Tanz.

Zur Aufführung gelangen nur die schönsten und originellsten Gesamtstücke.
Es ladet freundlich ein **Der Vorstand.** F 47



Keine Täuschung des Publikums

bedeutet der

Kohlen-Consum Rheinstraße 26.

Derselbe liefert nachweislich die beste Waare zu den am Platze billigsten Preisen
und ladet jeden Consumenten ein, sich durch Probebestellung von der reellen und billigen Bedienung zu
überzeugen. Die vielen Nachbestellungen und Weiterempfehlungen der verehrl. Abnehmer sprechen am
Besten für die Solidität des Unternehmens.

Rudolf Sator.

**Vereinigte
Chocoladefabriken
Moser-Roth**
Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Garantiert reine
Koch-Chocolade
Marken: Gretchen, Barbarossa,
Herold, Elfen, Lotos.

Brod=Abschlag!

Weißbrod	40 Pf.	Prima Zwetschen-Latwerg	per Pfd. 20 Pf.
Gemischtes Brod	von 37	Apfel-Gelee	26
Rehl	per Pfd. 14	Fr. gemischte Marmelade	24
Reis	14	Blüthenhonig	40
Linse	12	Prima Kaiser-Gelee	22
Rudeln	22	Rübenkraut	16
Erbsen	14	Spiritus	28
Bohnen	16	Petroleum	16
Zwetschen	18	Feuerzeug v. Bod. 9 Pf., bei 10 Packeten 85	

Carl Kirchner,

Werkstrasse 27. — Adlerstrasse 31. 1508

Achtung!

Nur 1. Qual. Rindfleisch 50 Pf., nur erste
Qual. Kalbfleisch 60 Pf., Kalbsente nur
66 Pf., Roastbraten mit Knochen 60, ohne
Knochen 50 Pf., Lenden im Ganzen 90 Pf.
fortwährend zu haben **Wakramstraße 17. 1219**
Adam Bombardt.

Butter

10-Pfd.-Collé 5.80 Mk.,
H. Tafelbutter 6.80 Mk.,
Blumenhonig 4.50, 3. Probe 1/2 Butter 1/2 Honig
5.25. **Kärmer, Lustig 43, vi. Breslau. F 14**
1200 Mark auf ein Jahr zu leihen gesucht
gegen hohe Zinsen und prima Sicherheit. Offerten
unter **B. H. 156** an den Tagbl.-Verlag. 2036

Obst-Marmelade,

nur reines Obst und bester Qualität, per Pfd.
25 Pf., um damit zu räumen. 2015
F. A. Dienstbach, Rheinstr. 82.

Requiem von Berlioz.

Morgen Samstag, 5 1/2 Uhr: Alt;
Abends 8 1/2 Uhr pünktlich: Probe
für die Herren. Sonntag, 11 1/2 Uhr:
Sopran.

Um zahlreiches, pünktliches Erscheinen
ersucht **F 474**

Franz Mannstaedt.

Feinste Tafelbutter
der Molkerei Ulfa,

täglich frisch. 1862

P. Enders, Michelsberg 32.

Ich führe nur erste Qualität Rindfleisch 56 Pf.
Kalbfleisch 60-66 "
Roastbrat 60 "
Sammelfleisch und Schweinefleisch.

Ludwig Klotz, Helenestraße 18.

Antiquitäten

aller Art,

altes Zinn, Fayence, Porzellan, Glassachen,

Bücher,

Kupferstiche, Münzen und Briefmarken
werden angekauft im

Antiquariat Joseph Wagner,
Grabenstrasse 32.

Reisbüchereien werden best. ausgeliefert, ganze
Ausstattungen übernommen. **Rechn. 36. Grth. 1.**

**Zwei Achet Plätze, erste
Ranggalerie, Abonnement. D.**
sind wegen Trauer für den Rest der Saison ab-
zugeben **Humboldtstraße 19.**

Wer leih' einem verh. Manne 200 Mark u.
5 % Zinsen? Rückzahlung nach Uebereinkunft.
Offerten u. **K. G. 148** an den Tagbl.-Verlag.

Hochherrsch. neues 4-Etagenhaus (Franz.
meubler Stil), je 7 Zim., Bad, Balk. i. d. Etage,
Lastr. für Dienersch., seb. Garten beim Hause,
Adl. Stadthaus, Miethertrag 9500 Mk., ist für
165,000 Mk. aus erster Hand zu verk. u. kann
wof. eine Etage bezog. w. Nur direct Ref. erh.
Antw. u. **G. F. 117** a. d. Tagbl.-Verl. 1976

Kauf oder Tausch.

kleines Landgut

im Taunus, Nähe Bahnstation, Borsügl.
Gebühlichkeiten, gut inventarisiert, sehr
billig zu verkaufen, ev. auch gegen ein
anderes Grundstück zu tauschen. Offerten
unt. **S. W. 480** an **Hassenstein &
Vogler A.-G., Frankfurt a. M.** F 83

Wächermann zu v. Seerabenstr. 11, S. B. 1.

Rheinstraße 54,

Bel-Etage, 4 Zimmer, Balkon, Bad nebst Zubeh.
hör, auf 1. April 1902 zu vermieten. Einzu-
sehen werktäglich von 11-1 und 3-5 Uhr.
Näh. An der Kinnstraße 8, Part.

H. Laden u. H. Wohnung, f. Coloniafw.,
w. sof. o. sp. s. m. verl. übernehme a. e. bestehendes
Gesch. o. Filiale (H.). Offerten u. **G. G. 139**
an den Tagbl.-Verlag.

Für jung. Mann aus f. gutem
Hause bei gebild. Fam. möbl.
Zimmer, ev. mit Pension, zu billigem Preise
sucht. Off. nur mit Preisang. u. **K. G. 142**
an den Tagbl.-Verlag.

Lehrling

mit guter Schulbildung für Comptoir per sofort
oder 1. April gesucht. 1951
Tapezierhaus **Carl Grünig, Kirchgasse 35.**

Nonnenhof! Sonntag Gut

verkauft.

Unantastlichen Perlestraße 36, 2 L.

Ein Dienstub verloren von Schwalbacher-
his Feldstraße. Abzug. Feldstraße 10, S. r. B.

**Frucht erworbener Ren-
visher ist mit altem Hals-
band (Adelheidsstr.) vom Hause wegelaufen.**
Hm Rückgabe aber a. **Walfmühlstraße 44, Part.**

Dame r it dem Ring.

Der zwei. Berch. o. viert. M. bittet, Ihnen sehr
z. dank. Send. e. Chiffre-Adr. hauptpostl. unter
b. Namen des Stammlokale.

Die reizende Cölnlerin,

die Montag Abend 10 Uhr mit Freundin von
Kofel nach hier fuhr und Dienstag 4 Uhr nicht
Wort hielt, wird um Adresse unter **J. G. 141**
an den Tagbl.-Verlag gebeten.

Unfelsen, war v. 5-8 a. Det. — Sonnt.
Früh bekommt Du e. Brief! Dir recht?? —

Codes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Be-
kannten hiermit die Trauernachricht,
dass unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter und Großmutter,

Frau Helene Schmidt, Wwe.,

gestern Vormittag sanft entschlafen ist.

Wiesbaden, Mainz, Offenbach,

14. Februar 1902.

Die trauernden Kinder.

Die Beerdigung findet Sonntag
Vorm. 10 Uhr v. Leichenhause aus statt.

en gros.

Conserven

en detail.

In Folge neuer grosser Abschlüsse (erster Firma) in Braunschweig

empfehle, so lange Vorrath:

Junge Schnittbohnen per 2-Pfd.-Dose 28 Pf.

Pr. Brechspargel	per 1-Pfd.-Dose seither Mk. 3.—, jetzt Mk. 2.75
" "	" " " " " " 1.65 " " 1.50
" "	" " " " " " 1.— " " 0.85
" "	" " " " " " 2.50 " " 2.20
" "	" " " " " " 1.35 " " 1.20
Est. Junge Erbsen	" " " " " " 0.75 " " 0.65
" "	" " " " " " 1.30 " " 1.—

52. Kirchgasse 52.

Telefon 114

J. C. Keiper,

1867 Gegründet 1867.

52. Kirchgasse 52.

Telefon 114.

1828

Mein Grosser Ausverkauf

wegen Geschäfts-Veränderung
beginnt Dienstag, den 18. Februar.

Heinrich Schaefer, Webergasse 11.

1893

Export-Äpfelwein
von A. Backes, Frankfurt a. M., per
Flasche 35 Pf. ohne Glas.

Otto Blumer,
Ede Weid- und Schiersteinerstrasse.
Telephon 2284. 1966

Von meinen sorgfältigst ausgewählten
Deutschen Cognacs!
empfehle als besonders preiswerth und an-
erkannt vorzüglich:
Marke *** Silber-El., à Mk. 2.50 p. 1/2 Fl.
Marke **** Gold-El., à Mk. 3.50 p. 1/2 Fl.

Selbst abgefüllte
Aechte französische Cognacs!
à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/2 Fl.
Original-Abfüllungen billigst.
Sämmtl. Marken auch in halben Flaschen.

J. Rapp Nachfolger
(Inh.: Oscar Roessing).
Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,
nuri Goldgasse 2. 1450

Conserven- Räumungs-Verkauf.

Nur ächte Füllungen, tadellose Qualitäten und
vor Allem keine unsaubere, in Gefängnissen oder
Zuchthäusern verarbeitete Waare, die meist zu
Schleuderpreisen in den Handel gebracht wird.

	2-Pfd.-	1-Pfd.-Dose
Erbsen, Kaiserschoten . . .	1.50	—80
" feinste junge . . .	1.30	—70
" feine junge . . .	—90	—55
" mittel . . .	—75	—45
" junge . . .	—60	—40
la Schmittbohnen . . .	—50	—35
do. . .	—45	—30
do. . .	—40	—
do. . .	—35	—
la Wachsbohnen ohne Fasern . . .	—50	—35
Brechbohnen . . .	—50	—35
Prinzebohnen . . .	—75	—45
" feinste . . .	1.—	—60
dicke Bohnen, zarte . . .	1.—	—60
la Flageoletts (grüne Bohnen- kerne) . . .	1.—	—60
la Pariser Carotten . . .	—75	—45
Spargelköpfe (nur Köpfe) . . .	1.10	—65
Bruchspargel, stark . . .	1.15	—65
" extrastark . . .	1.40	—75
Feinste gemischte Gemüße . . .	1.—	—55
Kohlrabi in Scheiben . . .	—50	—25
Tomaten, ganz, feinste . . .	—90	—50
purée . . .	—90	—55
1/4-Ko.-Dose 35 Pf.		
Pfifferlinge . . .	—	—
Steinpilze, geschält . . .	1.45	—75
Morcheln 1/4-Ko.-Dose 55 Pf. . . .	1.45	—75
Stangenspargel, 50 St.	1.10	—
do. mittel, 40 . . .	1.50	—
do. starker, 30 . . .	1.80	1.—
do. extra stark, 20 . . .	2.—	1.10

Compots.

Ananas, ächte Bahama . . .	1.70	—85
Aprikosen ohne Steine . . .	1.80	—75
Birnen, weisse Pergamotte . . .	1.—	—
Erdbeeren, grösste Ananas . . .	1.70	—90
Kirschen-Kaiser . . .	—90	—50
Melange (gemischte Früchte) . . .	1.80	—70
Mirabellen, extra gross . . .	—90	—50
Mirabellen, gr. Frucht . . .	—75	—
Kaiser-Pflaumen ohne Steine . . .	—85	—
Pflirsche, halbe, geschält . . .	1.70	—90
Reineclauden . . .	1.10	—55
Preisselbeeren 5 Ko. 4.— . . .	1.10	—55
Aprikosen, Erdbeer, Mirabellen Orange, Marmeladen . . . 1/4-Ko.-Topf	0.80	
Rundmorcheln . . .	1.80	
Steinpilze, getr.	1.80	

soweit Vorrath.

Wilh. Heinr. Birek,
Ecke Adelheid- u. Oranienstr.
Bezirks-Fornsprecher No. 216. 1251

Cölnner Brod
empfiehlt stets frisch 1863
P. Enders, Michelsberg 32.

Allgemeiner Vorschuss- u. Sparkassen-Verein zu Wiesbaden.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Vereinsgebäude: Mauritiusstrasse 5.

Wir haben in unserer nach den neuesten Erfahrungen der
Technik vollkommen feuer- u. diebesicher erbauten **Stahlkammer**,
nachdem die vorhandenen Fächer vermietet waren, einen neuen
Schrank aufgestellt und empfehlen Mitgliedern und Interessenten
wiederum eiserne Schrankfächer unter Selbstverschluß der Miether
von **10 Mk.** an pro Jahr.

Bestimmungen u. über unsere geschäftlichen Einrichtungen
werden an unseren Schaltern abgegeben oder auf Wunsch unent-
geltlich zugesandt.
Der Vorstand. F 385

Carl Kalb Sohn Nachfolger,

Wilhelmstrasse 9, gegenüber Luisenstrasse.

Ausführungen an den Börsen Berlin, Frankfurt,
New-York, London.

Beste Bezugsquelle für elegante fertige Herren- und Knaben-Bekleidung. Ernst Neuser,

Rirchgasse 30, Wiesbaden, Rirchgasse 30,
vis-à-vis dem Ronnenhof. nahe der Paulbrunnenstrasse.

Confirmanden-Anzüge in grösster Auswahl
von 10 bis 30 Mk.

Hiermit mache ich meiner werthen Kundschaft bekannt,
daß der Kassirer **Kreyes** vom heutigen Tage ab
nicht mehr in meinem Hause thätig und **nicht** mehr
berechtigt ist, Zahlungen für mich in
Empfang zu nehmen.

Hochachtungsvoll

J. Ittmann, 4. Bärenstr. 4.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines jetzigen Ladens gebe sämtliche **Obst- und Gemüse-
Conserven, Delicatessen, Colonialwaaren** bis zum 1. März zu sehr billigen
Preisen ab. Sämtliche **Kaffees**, welche selbst stets frisch ohne jeden Zusatz brenne, per
Pfd. von Mk. 1.10 bis 2.—, werden per Pfd. 20 Pf. billiger abgegeben. Ebenso sämt-
liche Sorten **Thee und Cacao**. Vortheilhafte Gelegenheit, für Pensionen, Hotels und
größere Familien reelle gute Waare billig einzukaufen. 1287

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Reparaturen an Schmuck-Sachen
aller Art,
sowie Ausführung aller in das Fach
einschlagenden Arbeiten.
Gut assortirtes Lager in Gold- und Silberwaaren und
Taschen-Uhren. 15601
Julius Rohr, Juwelier, Neugasse 18/20.
Geschäftsgründung 1833.

Samos, vorzüglicher Süßwein, per
Flasche nur 70 Pf. und
Mk. 1.— ohne Glas.

Portwein, äusserst preiswerthe
Qualität, p. Flasche
Mk. 1.50 ohne Glas.

Marsala, feiner Frühstückswein,
süss und herb, per
Flasche Mk. 1.65 ohne Glas.

Sämtliche Weine sind aus besten Bezugs-
quellen direct importirt. 1221

E. Brunn, Weinhandlung (gegr. 1857),
Herzogl. Anhalt. Hoflieferant. Telephon No. 2274.
Adelheidstrasse 33, nahe Moritzstrasse.

Gemüse-Conserven!

2-Pfd.-Büchse Erbsen von 55 Pf. an,
2-Pfd.-Büchse Bohnen von 40 Pf. an,
richtig gefüllte, vollwichtige Dosen.

**Grosses Lager zu Fabrik-
Engros-Preisen.**

J. Rapp Nachfolger,
Goldgasse 2. 1449

Wirlich garantiert naturreinen

Honig

erhalten Sie in vorzüglichen Qualitäten zu
billigsten Preisen im 1847

Ruepp-Haus, Rheinstraße 59.

Den Nagel auf den Kopf



trifft jeder, der statt worthloser
Nachahmungen nur das allein echte

Liebig's Puddingpulver

mit dem Bäckersungen
(D. R. P. A. No. 7402) verwendet

Überall käuflich.

Meine & Liebig, Hannover.

Aelt. Puddingpulv.-Fabr. Deutschl. 1851

Reines Gänsefett per Pfd. 1 Mk.
Philippstrasse 15, 11.

Gut vügerl. Mittag- u. Abendbrot bei
Franz Pfluhl, Koch, Nicolasthr. 32, 3. 481

Galster's
Cheruskerträger
Eine Wohlthat für
bedröhte Herren,
Kegler, Reiter,
Turner, Rad-
fahrer etc. etc.
Freiheit des
Rückgrates,
frei beugende
Bewegung!
Dieser solide,
bequeme
Hosenträger
ist stets vorrätig
bei 18523

M. Bentz,
2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.

Flick stücke in grosser An-
zahl frisch einge-
troffen. 1427

Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- u.
Neugasse.